



Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft

Titel: **Bildungsbericht 2015**

Datum: 22. Dezember 2015

Nummer: 2015-451

Bemerkungen: [Verlauf dieses Geschäfts](#)

Links: - [Übersicht Geschäfte des Landrats](#)
 - [Hinweise und Erklärungen zu den Geschäften des Landrats](#)
 - [Landrat / Parlament des Kantons Basel-Landschaft](#)
 - [Homepage des Kantons Basel-Landschaft](#)



Vorlage an den Landrat

betreffend Bildungsbericht 2015

vom 22. Dezember 2015

1. Ausgangslage

Auf der Grundlage eines Berichts des Regierungsrats nimmt der Landrat gemäss § 89 Buchstabe c des Bildungsgesetzes vom 6. Juni 2002 (BildG, SGS 640) alle vier Jahre zur Qualität der öffentlichen Schulen Stellung. Zudem hat die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion gemäss Bildungsgesetz betreffend der Evaluation öffentlicher Schulen und der Leistungsmessungen den Auftrag, mit einer aussagekräftigen Berichterstattung die Information der politischen Instanzen, Behörden und Öffentlichkeit im Hinblick auf die Qualitätsentwicklung des Bildungswesens sicherzustellen (§ 60 Abs. 4^{ter} BildG).

Erstmals legte der Regierungsrat mit Beschluss vom 6. November 2007 dem Landrat den Bildungsbericht 2007 vor (LRV [2007-279](#)). Dieser Bildungsbericht war als Grundlage für bildungspolitische Entscheidungen konzipiert und diente der Vorbereitung der regierungsrätlichen Legislaturplanung. Der Bericht bot eine Standortbestimmung, bevor die Weichen für die Schweizer Bildungsharmonisierung gestellt wurden. Konzeptionell war er eng an den Bildungsbericht Schweiz 2006 angelehnt und stellte dessen Ergänzung dar. Am Ende enthielt der Bericht zehn wertende Schlussfolgerungen des Regierungsrats, um Leitlinien für die Diskussion der bildungspolitischen Entwicklung festzulegen.

Der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2011 (LRV [2011-314](#)) erschien in Form eines Zwischenberichts. Er stand im Zeichen sich anbahnender bildungspolitischer Veränderungen: Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger nahmen am 26. September 2010 die Beitritte zur interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat) sowie zur interkantonalen Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Sonderpädagogik (Sonderpädagogik-Konkordat) an; ebenso die sich daraus ergebenden Änderungen des Bildungsgesetzes. Ebenfalls befand sich das Projekt Passepartout mit der Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts vor der Umsetzung. Im Unterschied zum Vorgängerbericht verzichtete der Regierungsrat auf wertende Schlussfolgerungen.

In der Vorlage zum Bildungsbericht 2011 an den Landrat wies der Regierungsrat auf seine Absicht hin, ab 2015 auf einen Bildungsbericht Basel-Landschaft zu verzichten und dem gesetzlichen Auftrag mit dem Bildungsbericht Nordwestschweiz zu entsprechen, der alle vier Jahre in Ergänzung zum schweizerischen Bildungsbericht erstellt werden sollte.

Die Bildungsberichte 2007 und 2011 orientierten sich bezüglich der Qualität an den Kriterien der Effektivität, Equity und Effizienz: Werden die gesetzlich festgelegten Ziele erreicht, werden sie chancenfair erreicht und werden sie mit verhältnismässigen Mitteln erreicht? Ein Bildungsbericht kann nicht die Qualität des Unterrichts abbilden und beurteilen, sondern nur Hinweise geben bzw. Indikatoren bereitstellen für Voraussetzungen, Nutzung und Wirkungen des öffentlichen Bildungsangebotes auf der Ebene des Gesamtsystems.

Da der Bildungsbericht Nordwestschweiz erst auf 2017 terminiert ist und der schweizerische Bildungsbericht auf 2018, soll der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft für 2015 den gesetzlichen Auftrag in Form einer kantonal eigenständigen Berichterstattung erfüllen.

2. Inhalt des Bildungsberichts 2015

Der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2015 stellt das Angebot, die Nutzung und die Entwicklung des kantonalen Bildungssystems dar.

Zuerst wird eine Übersicht zu den verschiedenen Bildungsstufen und Schultypen vorgelegt. Dazu werden vom Kindergarten bis zur Hochschule entsprechende Indikatoren angeführt und erläutert. Die Datengrundlage bilden die kantonalen Durchschnittswerte, welche durch schweizerische oder kantonale Vergleichsdaten ergänzt werden. Verwendet werden Zeitreihen, welche die Jahre 2004-2014 umfassen. Damit lassen sich Veränderungen und Trends herausarbeiten. Die Daten stammen vorwiegend vom Statistischen Amt des Kantons Basel-Landschaft. Für die Sekundarstufe II und für die Tertiärstufe wurden zusätzlich Daten des Bundesamts für Statistik einbezogen. Die Übersicht enthält eine Zusammenstellung von Hauptaussagen und liefert erste Anhaltspunkte für die Analyse der Qualität des kantonalen Bildungssystems.

Sonach bieten sieben Fokusthemen eine schwerpunktmässige Vertiefung: Leistungstests, Sonderpädagogik, Übergänge zwischen den Bildungsstufen, Bildungsabschlüsse, MINT, Fremdsprachen und Bildungsfinanzen. Diese Schwerpunkte besitzen für den Kanton Basel-Landschaft ein hohes bildungspolitisches Gewicht. Zudem sind sie auf das Konzept des Bildungsberichts Nordwestschweiz 2017 abgestimmt.

Im abschliessenden Kapitel wird ein Fazit gezogen und ein Ausblick geboten. Dazu werden Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel den Bereichen Eintritte, Übertritte, Abschlüsse, Kompetenzen, Integration und Separation, Equity und Bildungsfinanzen zugeordnet und erläutert. Daraus ergeben sich weitere Aufschlüsse für die Analyse der Qualität des kantonalen Bildungssystems. Daraus lässt sich allgemein folgern, dass die gesetzlich festgelegten Ziele erreicht und die Bildungsangebote in der Laufbahn ertragreich genutzt werden und dass die Mittel verhältnismässig und zweckentsprechend eingesetzt werden. Bezüglich des Ausgleichs von Lernbenachteiligungen bestehen weiterhin Herausforderungen, aber die Chancenfairness der Geschlechter wird überwiegend umgesetzt.

Im Ausblick wird dargelegt, dass der Bildungsbereich auch in den kommenden Jahren durch eine steigende Bildungsnachfrage geprägt sein wird. Zugleich steigt der Informationsbedarf hinsichtlich des Angebots, der Nutzung und den Wirkungen der Bildung. Diesem Informationsbedarf wird in den kommenden Jahren durch regelmässige Leistungsmessungen, Evaluationen und Berichterstattung Rechnung getragen.

Erstellt wurde der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2015 im Rahmen der ordentlichen Tätigkeit der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion unter der Federführung des Stabs Bildung und mit Unterstützung durch die Dienststellen der BKSD und das Statistische Amt.

3. Ausblick

Der Regierungsrat lässt auf der Grundlage des Bildungsberichts Nordwestschweiz von 2017 und des Bildungsberichts Schweiz von 2018 wiederum im gesetzlich vorgegebenen Takt von vier Jahren einen speziellen Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2019 erstellen – mit einer Zwischenbilanz zur Umsetzung der Bildungsharmonisierung in den Schulen und einer Zusammenfassung der Ergebnisse der Leistungsmessungen Checks, Überprüfung der Grundkompetenzen und Fremdsprachenfähigkeiten Primarschule. Demgemäss soll der nächste Bildungsbericht Kanton Basel Landschaft als eine Grundlage für die Legislaturplanung dienen und im März 2019 erscheinen.

4. Antrag

Der Regierungsrat beantragt dem Landrat:

Vom Bildungsbericht des Kantons Basel-Landschaft 2015 des Regierungsrates wird Kenntnis genommen.

Liestal, 22. Dezember 2015

Im Namen des Regierungsrates

Der Präsident:

Anton Lauber

Der Landschreiber:

Peter Vetter

Beilage:

- Bildungsbericht 2015 Kanton Basel-Landschaft

Bildungsbericht 2015

Kanton Basel-Landschaft

$$\ln|f(x)| + C$$

$$= \frac{1}{2a} \ln \frac{a+x}{a-x} + C$$

$$= \arcsin \frac{x}{a}$$

$$= \frac{x}{2} \sqrt{a^2 - x^2}$$

Liestal, 2015

1. Auflage

Inhalt und Redaktion

Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion Kanton Basel-Landschaft, Stab Bildung
Martin Stauffer unter Mitwirkung
von Manuel S. Hubacher und Reto Zitelmann

Daten:

Statistisches Amt des Kantons Basel-Landschaft
Bundesamt für Statistik

Beiträge:

Michael Bertschi (Statistisches Amt)
Doris Fellenstein Wirth (Stab Hochschulen)
Bernhard Leicht (Amt für Volksschulen)
Heinz Mohler (Amt für Berufsbildung und Berufsberatung)
Thomas Rätz (Dienststelle Gymnasien)
Alberto Schneebeili (Stab Bildung)
Marianne Stöckli (Amt für Volksschulen)
Christoph Strüby (Stab Controlling und Ressourcenplanung)
Anne Tondorf (Amt für Berufsbildung und Berufsberatung)
Jacqueline Weber (Stab Hochschulen)
Tobias Wiederkehr (Statistisches Amt)
Urs Zinniker (Amt für Volksschulen)

Gestaltung und Satz

Howald Fosco, Basel

Fotos

Umschlag: firstflight – Fotolia

Inhalt

1 – Einleitung	5
Datengestützte Berichterstattung als Grundlage für Qualitätsaussagen	7
2 – Bildungsstatistischer Überblick	9
Überblick über die Bildungsstufen	11
Primarstufe	12
Sekundarstufe I	13
Sekundarstufe II	14
Tertiärstufe	15
Lehrerinnen und Lehrer	16
3 – Fokusthemen	19
3.1 – Leistungstests Checks	20
Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler	21
Geschlecht und Erstsprache als Erklärungen für Kompetenzunterschiede?	21
Aussagekräftigere Ergebnisse ab 2017/18	22
Checkinhalte	22
3.2 – Sonderpädagogik	23
Zunehmende Integration	24
Deutsch als Zweitsprache	24
Sonderklassen: Ausländerinnen und Ausländer übervertreten	25
Sonderschulen: Mehr Knaben als Mädchen	25
3.3 – Übergänge Bildungsstufen	26
Übertritt Primarstufe zur Sekundarstufe I	26
Übertritt Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II	27
Übertritt Sekundarstufe II zur Tertiärstufe	28
3.4 – Bildungsabschlüsse	29
Abschlussquote Sekundarstufe II: 95% mit Abschluss	30
Baselbieter Maturitätsquoten	30
Berufliche Grundbildung: Schweizer Abschlussquote bei 72%	30
Tertiärstufe	30
3.5 – MINT	31
Berufliche Grundbildung	32
«MINT-Schwerpunktfächer»: Unterschiedliche Entwicklung	32
«MINT-Studienrichtungen»	33
3.6 – Fremdsprachen	34
Sprachliche Schwerpunktfächer: Keine einheitliche Entwicklung	34
Fremdsprachen in der beruflichen Grundbildung	35
3.7 – Bildungsfinanzen	36
Zunahme der Bildungsausgaben und Trendwende	36
Pro-Kopf-Ausgaben steigen mit zunehmender Schulstufe	38
Annähernd 2000 Stipendienbezügerinnen und -bezüger im Jahr 2014	39

4 – Fazit	41
4.1 – Eintritte	42
4.2 – Übertritte	43
4.3 – Abschlüsse	43
4.4 – Kompetenzen	44
4.5 – Integration und Separation	45
4.6 – Equity	45
4.7 – Bildungsfinanzen	46
4.8 – Ausblick	46

Datengestützte Berichterstattung als Grundlage für Qualitätsaussagen

Der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2015 soll eine Übersicht über das Angebot, die Nutzung und die Entwicklungen des kantonalen Bildungssystems geben. Zuerst wird ein bildungsstatistischer Überblick über die verschiedenen Bildungsstufen und Schultypen vorgelegt. Anschliessend werden sieben bildungspolitisch besonders bedeutsame Themen in eigenen Kapiteln erörtert.

Der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2015 des Regierungsrats richtet sich an den Landrat, damit dieser seinen gesetzlichen Auftrag, zur Qualität der öffentlichen Schulen Stellung zu nehmen, wahrnehmen kann. Weiter soll der Bildungsbericht Schulen, Behörden und Öffentlichkeit über das Baselbieter Bildungswesen informieren.

Mit dem Bildungsbericht Basel-Landschaft 2015 liegt nach 2007 und 2011 die dritte Ausgabe vor: Der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2007 war als Grundlage für bildungspolitische Entscheidungen konzipiert und diente dazu, die regierungsrätliche Legislaturplanung vorzubereiten. Der Bericht bot eine Standortbestimmung, bevor die Weichen für die Schweizer Bildungsharmonisierung gestellt wurden, und er enthielt zehn wertende Schlussfolgerungen des Regierungsrats, die für die Diskussion der bildungspolitischen Entwicklung Leitlinien bildeten und als Grundlage in das Regierungsprogramm 2008 bis 2011 (Nr. 2007/ 224 A) einflossen. Der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2011 erschien als Zwischenbericht. Einige Monate zuvor hatten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger dem Beitritt zum HarmoS-Konkordat und zum Sonderpädagogik-Konkordat zugestimmt. Zugleich befand sich das Projekt Passepartout mit dem frühen Fremdsprachenunterricht vor der Umsetzung. Der Bildungsbericht 2011 wies keine wertenden Schlussfolgerungen auf.

Der Schwerpunkt des Bildungsberichts Basel-Landschaft 2015 liegt beim Zustand und bei den Entwicklungen des Bildungssystems. Dazu werden Zeitreihen verwendet, welche meist die Jahre 2004–2014 umfassen. Damit lassen sich Veränderungen und Trends herausarbeiten. Die Daten stammen vorwiegend vom Statistischen Amt, für die Sekundarstufe II und insbesondere für die Tertiärstufe wurden zusätzlich Daten des Bundesamts für Statistik (BFS) verwendet. Im bildungsstatistischen Überblick werden nach Schulstufen geordnete Daten vorgelegt, welche eine Übersicht über die kantonale Bildungslandschaft und Anhaltspunkte für die Analyse ihrer Qualität geben. Sodann werden sieben Fokusthemen vertieft erörtert: Leistungstests; Sonderpädagogik; Übergänge zwischen den Bildungsstufen; Bildungsabschlüsse; Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT); Fremdsprachen und Bildungsfinanzen. Diese Schwerpunkte sind auf das Konzept zum Bildungsbericht Nordwestschweiz 2017 abgestimmt und besitzen für den Kanton Basel-Landschaft bildungspolitische Relevanz. Die Datengrundlage bilden stets die kantonalen Durchschnittswerte, welche in ausgewählten Fällen durch schweizerische oder kantonale Vergleichsdaten ergänzt werden. Im abschliessenden Kapitel wird ein Fazit gezogen. Die Ergebnisse werden eingeordnet nach Eintritte, Übertritte, Abschlüsse, Kompetenzen, Integration und Separation, Equity (Chancengerechtigkeit) und Bildungsfinanzen. Am Ende werden Perspektiven des Bildungssystems und der Berichterstattung bezeichnet.

Da im März 2017 ein ausführlicher Bildungsbericht für den Bildungsraum Nordwestschweiz erscheinen wird, beschränkt sich der Bildungsbericht Basel-Landschaft 2015 auf eine bündige Darlegung der Situation des Baselbieter Bildungssystems. Die Berichterstattung erfolgt datengestützt, von Wertungen und bildungspolitischen Folgerungen wird abgesehen.

Der Bildungsbericht Kanton Basel-Landschaft 2015 wurde im Rahmen der ordentlichen Tätigkeit der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion unter der Federführung des Stabs Bildung mit Unterstützung durch das Statistische Amt erstellt. Ein grosser Dank geht an alle Beteiligten, namentlich an das Statistische Amt und die Fachleute in den Dienststellen der BKSD.

2

–

Bildungsstatistischer Überblick

Bildung ist für alle Menschen eine Grundlage, um ihr Leben zu gestalten und die Welt zu verstehen. Ein qualitativ hochstehendes Bildungssystem bildet somit eine entscheidende Voraussetzung für die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung. Die vergangenen Jahrzehnte waren geprägt von einer steigenden Nachfrage nach Bildung sowie einem stetigen Ausbau des Angebots und Ansprüchen der Qualitätsverbesserung. Zudem wurden die Bestrebungen verstärkt, die kantonalen Bildungssysteme schweizweit anzugleichen. So hiess die Stimmbevölkerung des Kantons Basel-Landschaft im Mai 2006 die Neuordnung der Verfassungsbestimmungen zur Bildung, im September 2010

den Beitritt zum HarmoS-Konkordat und zum Konkordat Sonderpädagogik sowie die verstärkte Zusammenarbeit im Bildungsraum Nordwestschweiz¹ gut. Die Bildungsharmonisierung trug massgebend dazu bei, aus dem Nebeneinander kantonalen Bildungssysteme ein überblickbares Ganzes zu schaffen. Deren Umsetzung baut im Kanton Basel-Landschaft auf vier zentralen Handlungsfeldern: geleitete Schulen, Kompetenzorientierung, Laufbahnorientierung und Integration/Sozialisation.

Die **Hauptaussagen** zum bildungsstatistischen Überblick:

- In den vergangenen zehn Jahren nahmen die Zahlen der Schülerinnen und Schüler auf der Primarstufe um 4% und auf der Sekundarstufe I um 9% ab. Im selben Zeitraum besuchten 14% mehr Schülerinnen und Schüler Privatschulen auf der Primarstufe und 26% mehr auf der Sekundarstufe I. Bei den Schülerinnen und Schülern in Baselbieter Sonderschulen war ein Rückgang von 23% zu verzeichnen. Gemäss Prognosen werden die Schülerinnen- und Schülerzahlen bis 2021/22 auf der Primarstufe um knapp 1% und bis 2023/24 auf der Sekundarstufe I um rund 5% zunehmen.
- Bei den Klassengrössen in der Volksschule sind zwischen 2004 und 2014 keine ausgeprägten Veränderungen zu erkennen. Der kantonale Durchschnittswert im Kindergarten liegt bei rund 18 Kindern, in der Regelklasse einer Primarschule bei rund 19 Schülerinnen und Schülern. Auf der Sekundarstufe I betragen die durchschnittlichen Klassengrössen auf dem Niveau A 16 Lernende und auf den Niveaus E und P 20 Lernende und haben sich damit im Zehnjahresvergleich ebenfalls kaum verändert. In Sonderklassen der speziellen Förderung der Primarschule und der Sekundarschule befinden sich durchschnittlich 9 bis 10 Schülerinnen und Schüler.
- Die durchschnittlichen Klassengrössen in den allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II liegen bei rund 20 Schülerinnen und Schülern. Damit nahmen sie in den vergangenen 10 Jahren im Gymnasium leicht zu, in der FMS nahmen sie ab.
- In der Primarschule beträgt die Repetitionsquote rund 1% pro Jahr, in der Sekundarschule rund 3%.
- Am Ende der Volksschule sind rund 38% der Schülerinnen und Schüler älter, als es dem Regelverlauf entspricht. Diese Schülerinnen und Schüler haben meist eine Einführungsklasse besucht oder Schuljahre wiederholt.

- Die Zahl der Jugendlichen, welche nach dem Abschluss der Volksschule ein Brückenangebot oder eine andere Zwischenlösung besuchten, nahm zwischen 2004 und 2014 um rund 30% ab.
- In den vergangenen zehn Jahren hat sowohl die Zahl der Lernenden in der beruflichen Grundbildung als auch die der Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Fachmittelschulen um 18% zugenommen.
- In bestimmten Schultypen unterscheiden sich die Anteile der Geschlechter erheblich. So beträgt der Frauenanteil in Baselbieter Gymnasien 57% und in Fachmittelschulen 77%, der Männeranteil in Sonderschulen der Primar- und Sekundarstufe I 63% und in der Höheren Berufsbildung 69%.
- Immer mehr Baselbieterinnen und Baselbieter absolvieren ein Hochschulstudium: Die Eintrittsquote in Hochschulen ist zwischen 2004 und 2014 von 28% auf 36% gestiegen. Dieser Anstieg lässt sich überwiegend mit höheren Studierendenzahlen an Fachhochschulen erklären. Die Studienerfolgsquoten der Baselbieter Studierenden sind höher als 85%.
- In den öffentlichen Baselbieter Schulen der Primarstufe, der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II unterrichten rund 4000 Lehrerinnen und Lehrer: 14% im Kindergarten, 32% in der Primarschule, 30% in der Sekundarschule, 7% in Berufsfachschulen sowie 16% in Gymnasien und Fachmittelschulen.
- Rund 65% der Lehrpersonen sind Frauen, wobei deren Anteil je nach Stufe stark variiert. 70% der Lehrerinnen und Lehrer arbeiten mit einem Beschäftigungsgrad zwischen 50 und 100%.

¹ Neben dem Kanton Basel-Landschaft umfasst der Bildungsraum Nordwestschweiz die Kantone Aargau, Basel-Stadt und Solothurn.

Überblick über die Bildungsstufen

Tabelle 1: Überblick über die Bildungsstufen, Kanton Basel-Landschaft, 2014²

Tertiärstufe	Höhere Berufsbildung 1018 Studierende (31% weiblich)		Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen 2878 Studierende* (51% weiblich)		Universitäre Hochschulen 4051 Studierende* (49% weiblich)	
Sekundarstufe II	Berufliche Grundbildung		BMS für Ausgelernte (BM II) 245 Lernende (47% weiblich)	Allgemeinbildende Angebote		
	EBA 543 Lernende (52% weiblich)	WMS 807 Lernende (46% weiblich)		Fachmaturitätsschule 226 Lernende (82% weiblich)	Gymnasium 3180 Lernende (57% weiblich)	Privatschulen 503 Lernende (52% weiblich)
	EFZ 4768 Lernende (35% weiblich)	Übrige Berufsbildung 45 Lernende (7% weiblich)	Übrige** 40 Lernende (0% weiblich)	Fachmittelschule 780 Lernende (77% weiblich)		
Brückenangebote und Zwischenlösungen 430 Schüler/innen (56% weiblich)						
Sekundarstufe I	Sekundarschule				Sonderschulung 258 Lernende (41% weiblich)	Privatschulen 889 Lernende (45% weiblich)
	Niveau A 2747 Lernende (44% weiblich)	Niveau E 4011 Lernende (50% weiblich)	Niveau P 3489 Lernende (52% weiblich)	KK, IK, Werkjahr 362 Lernende (38% weiblich)		
Primarstufe	Primarschule				Sonderschulung 254 Lernende (33% weiblich)	Privatschulen 1096 Lernende (48% weiblich)
	Regelklassen 11 993 Lernende (50% weiblich)			KK, EK, IK 801 Lernende (39% weiblich)		
	Öffentlicher Kindergarten 5182 Lernende (48% weiblich)					

* Studierende mit Wohnkanton Basel-Landschaft vor Studienbeginn.

** Massnahmenzentrum Arxhof und Ausbildungszentrum Erlenhof.

KK: Kleinklassen; IK: Integrationsklassen; EK: Einführungsklassen.

Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

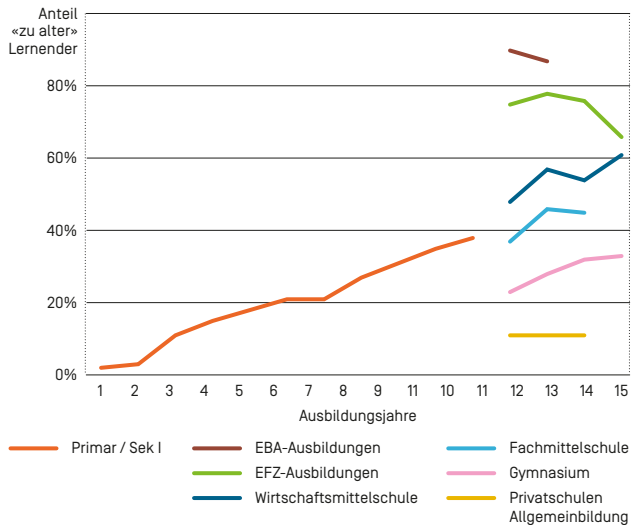
2 Mit Ausnahme der Tertiärstufe beziehen sich die folgenden Werte auf den Standort der jeweiligen Schule.

31 082 Schülerinnen und Schüler besuchten im Jahr 2014 die Volksschule im Kanton Basel-Landschaft; davon 19 326 Kindergärten und Primarschulen sowie 11 756 Sekundarschulen. Auf der Sekundarstufe II absolvierten 6163 Lernende eine berufliche Grundbildung und 4689 Lernende besuchten eine allgemeinbildende Schule.

Sowohl auf der Primarstufe als auch auf der Sekundarstufe I entspricht das Verhältnis zwischen den Geschlechtern der Baselbieter Bevölkerungsstruktur. Je nach Schultyp zeigen sich aber deutliche Unterschiede. Knaben besuchen eher als Mädchen eine Sonderschule. An der Sekundarschule steigt der Mädchenanteil mit steigendem Anforderungsniveau. Sind die Schüler im Niveau A in der Mehrzahl, so sind im Niveau E die Geschlechteranteile ausgeglichen. Im Niveau P überwiegen die Schülerinnen. Auf der Sekundarstufe II zeigen sich ebenfalls deutliche Differenzen zwischen den Geschlechtern. Männer sind in der beruflichen Grundbildung, Frauen in den allgemeinbildenden Schulen übervertreten. Auf der Tertiärstufe absolvieren deutlich mehr Männer als Frauen eine Höhere Berufsbildung. An universitären Hochschulen und an Fachhochschulen ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen, doch je nach Studienrichtung bestehen beträchtliche Unterschiede.

Beim Eintritt in das 1. Kindergartenjahr im Jahr 2014 entsprach das Alter fast aller Schülerinnen und Schüler dem Regelverlauf. Bis zur zweiten Primarklasse steigt der Anteil der Schülerinnen und Schüler, welche eine verzögerte Laufbahn aufweisen, auf 15%, bis zum Ende der Primarstufe auf 21% und bis zum Ende der Sekundarstufe I auf 38% (vgl. Abb. 1). Im letzten Sekundarschuljahr sind 57% der Schülerinnen und Schüler im Niveau A, 36% im Niveau E und 18% im Niveau P älter als im Regelfall vorgesehen. Auf der Sekundarstufe II steigt die Quote weiter an. Rund 9 von 10 EBA-Lernenden sind im Vergleich zur Regellaufbahn zu alt. Auch bei den EFZ-Ausbildungen finden sich viele «zu alte» Lernende. In den allgemeinbildenden Schulen finden sich weniger Schülerinnen und Schüler mit verzögerter Laufbahn.

Abb. 1: Retardierungsquote nach Ausbildungsjahr, 2014



Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Repetitionen sind zwar der häufigste aber nicht der einzige Grund, weshalb eine Schülerin oder ein Schüler «zu alt» ist. Weitere Gründe sind der Besuch einer Einführungs-klasse, in welcher das erste Primarschuljahr in zwei Jahren absolviert wird, oder der eines Brückenangebots. Ebenso werden aus anderen Kantonen oder dem Ausland zugezogene Schülerinnen und Schüler überdurchschnittlich oft in eine Klasse eingeteilt, welche nicht ihrem Alter entspricht.

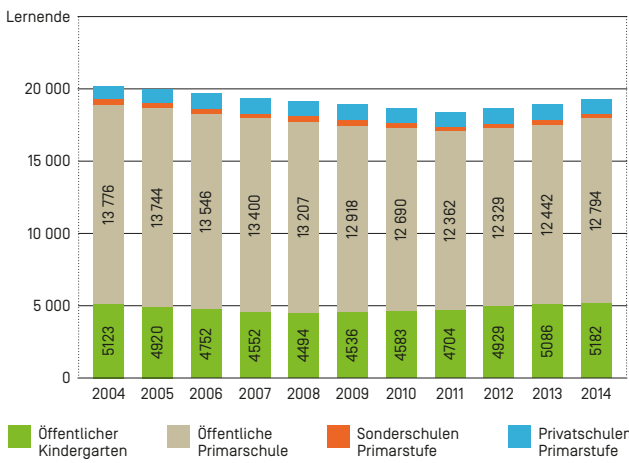
Primarstufe

Seit dem Schuljahr 2012/13 ist der Kindergarten Teil der Primarstufe und dauert obligatorisch zwei Jahre. Der Stichtag für den Kindergarteneintritt verschiebt sich bis zum Schuljahr 2017/18 schrittweise um drei Monate auf den 31. Juli. Somit beginnt die obligatorische Schulzeit für alle Kinder im Alter von vier Jahren. Die Primarschule wurde auf das Schuljahr 2015/16 um ein Jahr auf sechs Jahre verlängert.

19 326 Schülerinnen und Schüler besuchten im Jahr 2014 die Primarstufe im Kanton Basel-Landschaft. Das sind 4% weniger als im Jahr 2004. Seit dem Jahr 2011 zeigt sich eine leichte Trendwende. Bis dahin nahm die Zahl der Lernenden stetig ab, nun nimmt sie aber wieder leicht zu. Derweil im Jahr 2014 die Anzahl Schülerinnen und Schüler im öffentlichen Kindergarten nach einem vorübergehenden Rückgang erstmals wieder den Wert aus dem Jahr 2004 leicht überstieg (5182 Lernende, +1%), nahm die Zahl der Primarschülerinnen und -schüler in der öffentlichen Schule um 7% von 13 776 auf 12 794 ab (vgl. Abb. 2). Zukünftig

werden die Lernendenzahlen auf der Primarstufe leicht steigen. Die Prognosen der BKSD weisen zwischen dem Schuljahr 2015/16 und dem Schuljahr 2021/22 auf rund 1% mehr Schülerinnen und Schüler hin. Ein Rückgang zeigt sich in der separativen Sonderschulung. Dort nahm die Zahl der Lernenden um 28% von 355 im Jahr 2004 auf 254 im Jahr 2014 ab. Im Jahr 2014 besuchten 14% mehr Schülerinnen und Schüler als 2004 eine Privatschule. An der Gesamtzahl der Lernenden, welche einen Kindergarten, eine Regel- oder Sonderschule der Primarstufe besuchen, machen sie 6% aus.

Abb. 2: Lernende der Primarstufe, 2004–2014



Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Im Durchschnitt haben sich die Klassengrößen auf der Primarstufe in den vergangenen zehn Jahren kaum verändert. Im Kindergarten lagen sie jeweils bei rund 18 Kindern. Eine Regelklasse der Primarschule umfasste im Jahr 2014 18,6 Schülerinnen und Schüler, was ebenfalls nahezu dem Wert des Jahres 2004 entspricht. Rund 85% der Regelklassen zählten zwischen 15 und 24 Lernende. Kleinklassen und Integrationsklassen für Fremdsprachige bestehen durchschnittlich aus 9 Schülerinnen und Schülern. Seit 2004 blieb dieser Wert ebenfalls nahezu konstant und bewegte sich zwischen 8,8 (2012) und 10,5 (2007) Lernenden. Im Jahr 2014 gehörten der kleinsten Klasse 5, der grössten 17 Lernende an. Bei den Einführungsklassen präsentiert sich die Situation ähnlich. Durchschnittlich 10 Schülerinnen und Schüler besuchen eine Klasse. Im Jahr 2014 umfasste die kleinste Klasse 4, die grösste 14 Lernende.

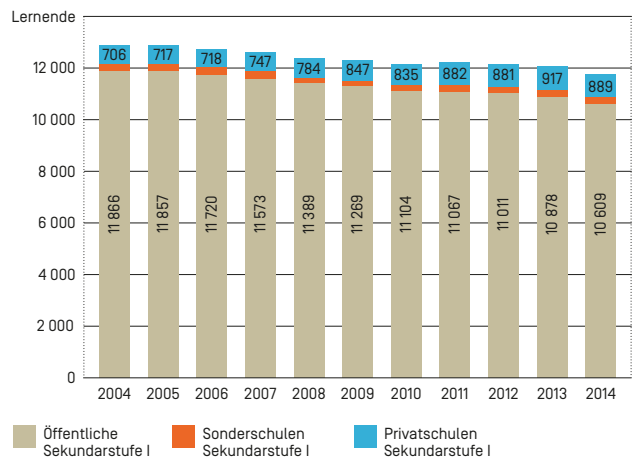
Auf der Primarstufe verwenden rund zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler Deutsch als Hauptsprache. An Privatschulen liegt dieser Anteil bei knapp 50%, gefolgt von Englisch als zweithäufigster Hauptsprache.

Sekundarstufe I

Ab dem Schuljahr 2015/16 dauert die Sekundarstufe I neu drei anstelle von vier Jahren. Die öffentlichen Sekundarschulen weisen drei Anforderungsniveaus auf: allgemeine (Niveau A), erweiterte (Niveau E) und progymnasiale Anforderungen (Niveau P).

Im Jahr 2014 besuchten 11 756 Schülerinnen und Schüler eine Schule der Sekundarstufe I. Verglichen mit dem Jahr 2004 bedeutet dies einen Rückgang von 9%. Die meisten Lernenden absolvieren ihre Ausbildung auf Sekundarstufe I in öffentlichen Schulen. Zwischen 2004 und 2014 hat die Anzahl Schülerinnen und Schüler dort um 11% von 11 866 auf 10 609 abgenommen. Im Jahr 2014 waren 26% im Niveau A, 38% im Niveau E und 33% im Niveau P eingeteilt. Während die Anzahl Lernende in den Niveaus A (-19%) und E (-13%) in den vergangenen zehn Jahren deutlich abgenommen hat, nahm sie im Niveau P (+5%) zu. Ebenfalls nahmen weniger Lernende die separative Sonderschulung in Anspruch. Deren Zahl verringerte sich um 16% von 307 im Jahr 2004 auf 258 im Jahr 2014 (vgl. Abb. 3). Durch die Verkürzung der Sekundarstufe I um ein Schuljahr sank die Zahl der Schülerinnen und Schüler auf das Schuljahr 2015/16 hin um rund ein Viertel. Für die dreijährige Sekundarschule prognostiziert die BKSD auf das Schuljahr 2023/24 rund 5% mehr Schülerinnen und Schüler als 2015/16. Wie auf der Primarstufe absolvierten auf der Sekundarstufe I ebenfalls mehr Schülerinnen und Schüler ihre Ausbildung in einer Privatschule. Zwischen dem Jahr 2004 und 2014 hat ihre Anzahl um 26% von 706 auf 889 zugenommen. Bezogen auf die Gesamtzahl der Sekundarschülerinnen und -schüler liegt ihr Anteil bei knapp 8%.

Abb. 3: Lernende der Sekundarstufe I nach Schultyp, 2004–2014



Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Auf der Sekundarstufe I bestehen Regelungen, welche Niveauwechsel erlauben. Ein solcher kann, muss aber nicht, mit einer mobilen Repetition verbunden sein. Wiederholt eine Schülerin oder ein Schüler ein Schuljahr auf demselben Niveau, handelt es sich um eine stabile Repetition. Insgesamt repetierten im Jahr 2014 3% der Lernenden der öffentlichen Sekundarstufe I eine Klasse. In 57% der Fälle handelt es sich um eine stabile und in 41% um eine mobile Repetition.³ Das Niveau E weist die mit Abstand höchste Repetitionsquote auf (4,6%), wobei sich dort die beiden Repetitionsarten nahezu die Waage halten.

Wie auf der Primarstufe, so besteht auch auf der Sekundarstufe I hinsichtlich der mittleren Klassengrösse Kontinuität. Durchschnittlich besuchten im Jahr 2014 16 Schülerinnen und Schüler eine Sekundarschulklasse des Niveaus A. Damit hat die durchschnittliche Klassengrösse, nach einer vorübergehenden Abnahme bis 2010, wieder annähernd den Wert des Jahres 2004 erreicht. Niveau-E- und Niveau-P-Klassen waren mit durchschnittlich 20 Lernenden ungefähr gleich gross, und ihre Grösse hat sich in den vergangenen Jahren nur geringfügig verändert. Wie auch in der Primarschule zählen auf Sekundarstufe I rund 85% der Regelklassen zwischen 15 und 24 Lernende. Demgegenüber waren Kleinklassen und Integrationsklassen für Fremdsprachige sowie Werkklassen mit durchschnittlich 9 Schülerinnen und Schülern nur knapp halb so gross wie Regelklassen. Ebenso wie diese, so war auch die mittlere Grösse der Sonderklassen der speziellen Förderung äusserst stabil.

Der Anteil der Jugendlichen, für welche Deutsch ihre Hauptsprache ist, beläuft sich im Niveau P auf 87%, im Niveau E auf 78% und im Niveau A auf 61%. In den Klein- und Integrationsklassen sowie im Werkjahr ist Deutsch als Hauptsprache mit 38% in der Minderheit, in der separativen Sonderschulung mit 83% dagegen in der Mehrheit.

Sekundarstufe II

Die Sekundarstufe II gliedert sich in zwei Bereiche. Die *berufliche Grundbildung* besteht aus schulischen, überbetrieblichen und betrieblichen Elementen. Die *allgemeinbildenden Ausbildungen* sind schulischer Natur. Für Jugendliche, denen der direkte Übertritt von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II nicht gelingt, stehen Brückenangebote zur Verfügung (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Angebote Sekundarstufe II

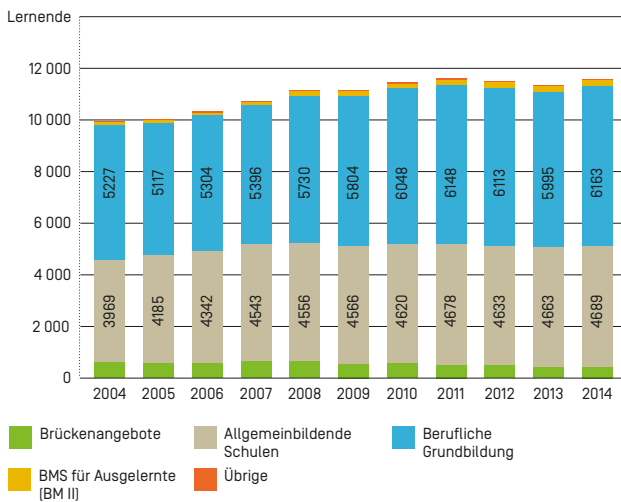
	Ausbildung	Dauer
Berufliche Grundbildung	Eidgenössisches Berufsattest (EBA)	2 Jahre
	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ)	3–4 Jahre
	Berufslehre mit lehrbegleitender Berufsmaturität	3–4 Jahre
	Wirtschaftsmittelschule	4 Jahre
BMS für Ausgelernte	Berufsmaturität für Ausgelernte (BM II)	1 Jahr (Vollzeitausbildung) 2 Jahre (berufsbegleitend)
Allgemeinbildende Ausbildung	Gymnasium	4 Jahre
	Fachmittelschule (mit/ohne Fachmaturität)	3/4 Jahre
Schulische Brückenangebote	Schulisches Brückenangebot Basis (SBA Basis)	1 Jahr
	Schulisches Brückenangebot Plus modular (SBA Plus)	1 Jahr
	Kaufmännische Vorbereitungsschule (KVS)	1 Jahr
Kombinierte Brückenangebote	Vorlehren	1 Jahr
	Vorkurse	1 Jahr
Übrige	Berufsvorbereitende Schule 2 (BVS 2)	2 Jahre

Im Jahr 2014 absolvierten im Kanton Basel-Landschaft 11 567 Lernende eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II. Gegenüber dem Jahr 2004 bedeutet dies eine Zunahme von 16%. 6163 Lernende befanden sich in der beruflichen Grundbildung. Gegenüber dem Jahr 2004 ergibt sich damit eine Steigerung von 18%. Rund 80% der Lernenden dieser Gruppe absolviert eine duale EFZ-Ausbildung. 4689 Lernende besuchten eine allgemeinbildende Schule.

3 2% der Repetentinnen und Repetenten absolvierten das vorhergehende Schuljahr nicht an einer öffentlichen Sekundarschule.

Im Vergleich zum Jahr 2004 ist dies ebenfalls eine Steigerung von 18%. Somit sind die Zahlen der Lernenden in der beruflichen Grundbildung und der allgemeinbildenden Angebote im selben Umfang gewachsen. Damit kann mit Blick auf die Entwicklungen der letzten zehn Jahre nicht von einer «Verschulung» der Sekundarstufe II gesprochen werden.⁴ Die Zahl der Jugendlichen, welche ein Brückenangebot oder eine andere Zwischenlösung im Kanton Basel-Landschaft in Anspruch nehmen, lag im Jahr 2014 bei 430. Verglichen mit dem Jahr 2004 sind dies rund ein Drittel weniger Lernende. Einen markanten Anstieg lässt sich bei der BMS für Ausgelernte beobachten. Im Jahr 2004 lag die Anzahl der Lernenden bei 88, im Jahr 2014 bei 245, was einer Steigerung von 178% entspricht (vgl. Abb. 4).

Abb. 4: Lernende der Sekundarstufe II nach Schultyp, 2004–2014



Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

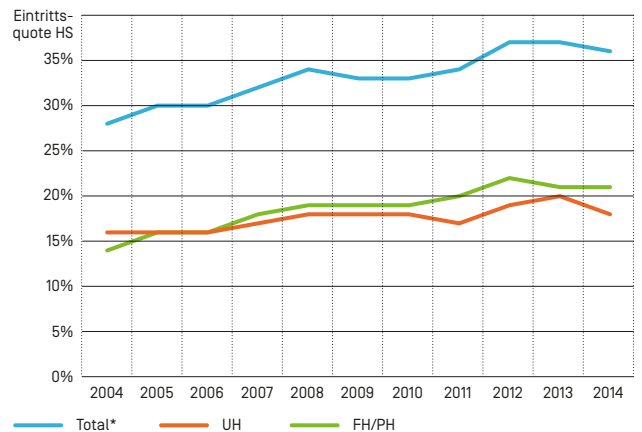
Die durchschnittlichen Klassengrößen an einem Gymnasium und an einer Fachmittelschule stimmen weitgehend überein. Im Mittel besuchten im Jahr 2014 20 Schülerinnen und Schüler eine Klasse. Derweil die durchschnittliche Klassengröße an Fachmittelschulen in den vergangenen zehn Jahren sank – 2004 lag der Mittelwert bei knapp 23 Schülerinnen und Schülern –, erhöhte sich die durchschnittliche Klassengröße der Gymnasien leicht.

4 In der beruflichen Grundbildung zählte die Wirtschaftsmittelschule, welche eine berufsfachschulische Vollzeitausbildung anbietet, im Jahr 2014 rund 7% mehr Schülerinnen und Schüler als 2004, ihr Wachstum ist damit aber unterdurchschnittlich.

Tertiärstufe

Die Tertiärstufe gliedert sich in zwei Bereiche. Mittels der *Höheren Berufsbildung* können Personen, welche über eine abgeschlossene berufliche Grundbildung verfügen, sich spezialisieren und ihr Fachwissen vertiefen. Dies erfolgt durch eidgenössische Berufsprüfungen und eidgenössische höhere Fachprüfungen sowie durch Ausbildungen an höheren Fachschulen.⁵ Die Hochschulen bieten verschiedene akademische oder praxisorientierte Studiengänge an. Diese können entweder an den universitären Hochschulen, Fachhochschulen oder pädagogischen Hochschulen absolviert werden. Der Kanton Basel-Landschaft ist sowohl Mitträger der Universität Basel als auch der Fachhochschule Nordwestschweiz. Unabhängig davon, ob das Studium später abgeschlossen wird, ist die Eintrittsquote ein Indikator dafür, in welchem Masse junge Erwachsene dazu bereit sind, sich für eine hochqualifizierende Ausbildung einzusetzen. Ausgewiesen wird mit dieser Quote der Anteil der Personen eines Jahrgangs der Gesamtbevölkerung, welche erstmals in eine Hochschule eintreten. Im Kanton Basel-Landschaft ist die Eintrittsquote zwischen 2004 und 2014 von 28% auf 36% gestiegen. Der Anteil der Fachhochschuleintritte hat deutlich zugenommen und lag seit dem Jahr 2006 stets über jenem der Eintritte an universitäre Hochschulen (vgl. Abb. 5).⁶ Die Entwicklungen im Kanton Basel-Landschaft decken sich grösstenteils mit denjenigen der Schweiz.

Abb. 5: Eintrittsquote HS auf Stufen Lizenziat/Diplom und Bachelor, 2004–2014



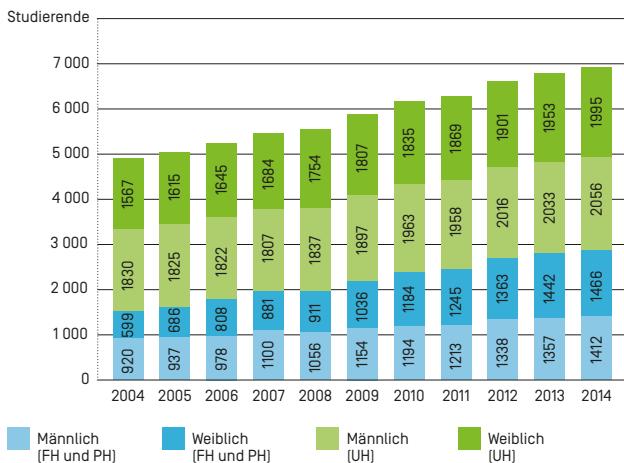
Anteil in Prozent an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung (Nettoquote).
* Das Total entspricht dem erstmaligen Eintritt in das Hochschulsystem und nicht der Summe der Eintritte an den UH, FH und PH.

Quelle: Studierende und Abschlüsse der Hochschulen, ESPOP (bis 2010), STATPOP (ab 2010), BFS.

5 Aus methodischen Gründen, insbesondere wegen Brüchen in der Zeitreihe, wird darauf verzichtet, die Entwicklung der Höheren Berufsbildung im Kanton Basel-Landschaft von 2004 bis 2014 darzustellen.
6 Die Summe der beiden Eintrittsquoten übersteigt die gesamthafte Eintrittsquote, weil letztere keine Mehrfachzählungen umfasst.

Im Jahr 2014 absolvierten 6929 Baselbieterinnen und Baselbieter ein Studium an einer Fachhochschule, an einer pädagogischen Hochschule oder an einer universitären Hochschule. Somit hat die Zahl der Baselbieter Studierenden zwischen 2004 und 2014 um 41% zugenommen. Die steigenden Zahlen lassen sich grösstenteils auf den Anstieg der Anzahl FH- und PH-Studentinnen und -Studenten zurückführen. Deren Zahl stieg von 1519 im Jahr 2004 um 89% auf 2878 im Jahr 2014. Im selben Zeitraum nahm die Zahl der Studierenden an universitären Hochschulen um 19% von 3397 im Jahr 2004 auf 4051 im Jahr 2014 zu (vgl. Abb. 6). Darüber hinaus absolvierten im Jahr 2014 1018 Personen eine Ausbildung im Bereich der Höheren Berufsbildung.

Abb. 6: Baselbieter Studierende an Schweizer Hochschulen nach Geschlecht, 2004–2014



Quelle: Schweizerisches Hochschulinformationssystem (SHIS), BFS.

Die Studierenden aus dem Kanton Basel-Landschaft bevorzugen bei der Wahl ihres Studienortes die regionalen Bildungsangebote. Von den 4051 Studierenden an universitären Hochschulen besuchten im Jahr 2014 65% die Universität Basel. Von den 2878 Studierenden an einer Fachhochschule oder pädagogischen Hochschule absolvierten im Jahr 2014 ebenfalls rund zwei Drittel ihre Ausbildung in der Region, d.h. an der Fachhochschule Nordwestschweiz.

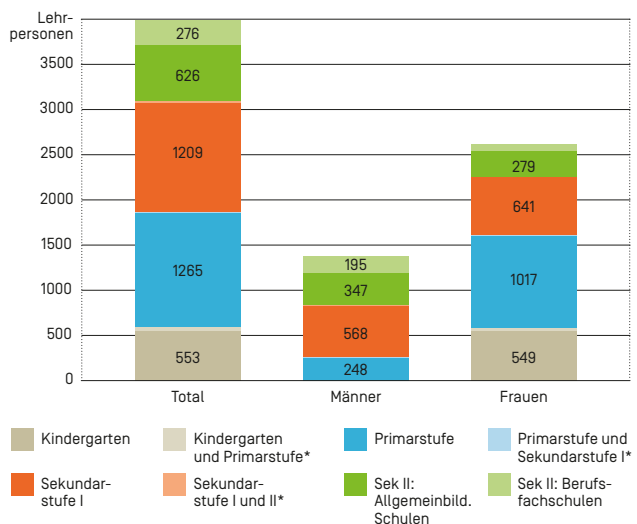
Die Studienerfolgsquoten der Baselbieter Studierenden betragen an universitären Hochschulen 86,1% (Bachelor) bzw. 94,7% (Master), an Fachhochschulen 88,5% (Bachelor) bzw. 85,7% (Master). Dies bedeutet beispielsweise, dass mehr als vier von fünf Studierenden, die 2006 an einer universitären Hochschule ihr Studium begonnen hatten, 2013 über einen Bachelorabschluss verfügten. Dabei liegen die Werte der Baselbieter Studierenden meist über den Schweizer Durchschnittswerten⁷.

7 Die Schweizerischen Werte betragen für die universitären Hochschulen 82,0% (Bachelor) und 94,1% (Master), für die Fachhochschulen 81,1% (Bachelor) und 86,0% (Master).

Lehrerinnen und Lehrer

Im Jahr 2013 arbeiteten im Kanton Basel-Landschaft insgesamt 3993 Lehrpersonen an öffentlichen Schulen.⁸ Davon waren 1380 Männer und 2613 Frauen. Der grösste Teil davon – nämlich 3091 Lehrpersonen – war für die Volksschule tätig. 626 unterrichteten an allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II und 276 an Berufsfachschulen. Wie die Abbildung 7 zeigt, waren die Lehrpersonen im Jahr 2013 wie folgt auf die Schulstufen verteilt: 14% arbeiteten im Kindergarten, 32% an Primarschulen und 30% an Sekundarschulen; 16% unterrichteten an allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II und 7% an Berufsfachschulen. Lehrpersonen, welche auf mehr als einer Schulstufe unterrichten, sind eher die Ausnahme und umfassen weniger als 2% des Lehrkörpers.⁹ Bei den Geschlechteranteilen bestehen je nach Schulstufe erhebliche Unterschiede: Im Kindergarten stellen die Lehrerinnen 99% des Lehrkörpers, in der Primarschule 80% und in der Sekundarschule 53%. Auf der Sekundarstufe II überwiegen hingegen männliche Lehrpersonen: In den allgemeinbildenden Schulen beträgt deren Anteil 55%, in den Berufsfachschulen 71%.

Abb. 7: Lehrpersonen der öffentlichen Schulen, 2013



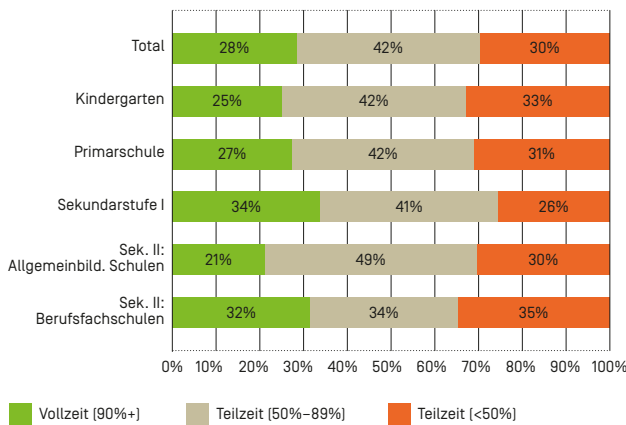
* Auf zwei angrenzenden Schulstufen tätig. Kindergarten und Primarstufe (34), Primarstufe und Sekundarstufe I (9), Sekundarstufe I und II (21)

Quelle: Statistik des Schulpersonals, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

8 Die aktuellsten verfügbaren Daten für das Schulpersonal bzw. die Lehrerinnen und Lehrer beziehen sich auf das Jahr 2013. Enthalten sind darin alle Lehrpersonen der öffentlichen Schulen des Kantons Basel-Landschaft, die Regelunterricht erteilen (ohne Musikschulen, KV und Aprentas).
 9 Für die Berechnungen der Anteile der einzelnen Schulstufen werden diese 64 Lehrpersonen nicht miteinbezogen.

Die Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer arbeiten mehrheitlich Teilzeit. 72% hatten im Jahr 2013 ein Arbeitspensum von unter 90%. Je nach Schulstufe unterscheiden sich die Anteile der Beschäftigungsgrade: Vom Kindergarten bis und mit Sekundarstufe I steigt der Anteil der Lehrpersonen, welche Vollzeit arbeiten von 25% auf 34%. Lehrerinnen und Lehrer, welche auf der Sekundarstufe II an einer allgemeinbildenden Schule tätig sind, arbeiten unterdurchschnittlich oft Vollzeit (21%); an den Berufsfachschulen lag die Quote bei 32%. Auch im Bereich des Arbeitspensums zeigen sich Unterschiede zwischen Lehrerinnen und Lehrern: Derweil im Jahr 2013 45% der Lehrer Vollzeit unterrichteten, waren es 19% der Lehrerinnen. Gut die Hälfte der Lehrer, welche an einer Primarschule oder auf Sekundarstufe I tätig sind, arbeiten Vollzeit (je 52%), während es bei den Frauen nur 21% bzw. 18% sind. 47% der Lehrerinnen an Baselbieter Schulen waren im Jahr 2013 mit einem Pensum zwischen 50% und 89% tätig. Insgesamt haben 34% der Lehrerinnen und 22% der Lehrer ein Arbeitspensum von weniger als 50%. Eine geringe Anzahl von Lehrpersonen pro Klasse kann starke Lernbeziehungen fördern. Eine höhere Zahl an Lehrpersonen führt zu zusätzlichen Administrations- und Organisationsaufwand, kann jedoch die Fachlichkeit stärken.

Abb. 8: Lehrpersonen der öffentlichen Schulen nach Stufe und Beschäftigungsgrad, 2013

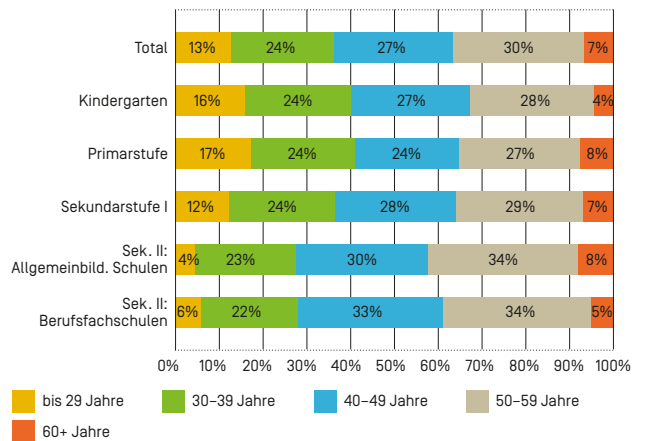


Gerundete Werte.
Quelle: Statistik des Schulpersonals, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Von den 3993 Baselbieter Lehrpersonen im Jahr 2013 waren 13% unter 30 Jahre alt, 24% befanden sich im Alter von 30 bis 39 Jahren. Die beiden Alterskategorien von 40 bis 49 und von 50 bis 59 Jahre umfassten 27% bzw. 30%. Auf den unteren Schulstufen ist der Anteil der unter 30-jährigen Lehrpersonen höher. Er fällt von 16% und 17% im

Kindergarten bzw. in der Primarschule auf 4% an allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II und 6% an Berufsfachschulen. Dies kann zum Teil mit der unterschiedlichen Ausbildungsdauer erklärt werden. Die Ausbildung zur Lehrperson für die Primarstufe dauert in der Regel 3 Jahre. Für die Sekundarstufe I beträgt die Ausbildungsdauer 4,5 bis 5, für die Sekundarstufe II (Maturitäts- und Fachmittelschulen) 5,5 bis 6 Jahre.

Abb. 9: Lehrpersonen der öffentlichen Schulen nach Stufe und Alter, 2013



Gerundete Werte.
Quelle: Statistik des Schulpersonals, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Das BFS erwartet für den Kanton Basel-Landschaft gemäss seinen Szenarien für das Bildungssystem einen steigenden Bedarf an neuen Lehrpersonen.¹⁰ Als Gründe dafür werden die zunehmenden Schülerinnen- und Schülerbestände sowie eine steigende Zahl von Pensionierungen bis 2017 angeführt. Somit werden die Austritte im Kanton Basel-Landschaft – wie in den meisten übrigen Kantonen auch – nicht hinreichend durch Lehrpersonen gedeckt werden können, die neu in den Beruf eintreten.¹¹

10 BFS, Szenarien 2013–2022 für die obligatorische Schule – Lehrkräfte: wichtigste Ergebnisse. Letzte Aktualisierung: 1. Oktober 2013, www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/08/dos/blank/04/01.html.
11 SKBF, Bildungsbericht Schweiz 2014 (Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, 2014), 229, Abfragedatum 6. Juli 2015, www.skbf-csre.ch/fileadmin/files/pdf/bildungsmonitoring/epaper-bildungsbericht2014de/index.html.

3.1 – Leistungstests Checks

Was können die Baselbieter Schülerinnen und Schüler? Für Einschätzungen zur Qualität des Bildungswesens sind die Kompetenzen, welche die Schülerinnen und Schüler erlangen, ein aufschlussreicher Bestandteil.

Auf Kantonsebene werden im Baselbiet für die Messung von Leistungen der Schülerinnen und Schüler mehrere Instrumente eingesetzt. So wird alle drei Jahre der Leistungstest PISA durchgeführt, mit dem die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler im letzten Sekundarschuljahr in den Bereichen Naturwissenschaften, Mathematik und Lesen gemessen werden.¹² Im Jahr 2016 wird zudem durch die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) erstmals eine Überprüfung der Grundkompetenzen im Fach Mathematik durchgeführt; im Jahr 2017 folgt die Überprüfung der Schulsprache und der ersten Fremdsprache. Letztere wird zudem im selben Jahr mittels einer Wirkungsstudie im Rahmen von Passpartout evaluiert.

Aktuelle kantonale Ergebnisse zu den Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler liegen bisher jedoch nur für die dritte Klasse der Primarschule in Form des standardisierten Leistungstests Check P3 vor. Der Check P3 wird seit dem Schuljahr 2013/14 in den vier Kantonen des Bildungsraums Nordwestschweiz – Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn – durchgeführt. Die auch bereits zuvor im Kanton Basel-Landschaft zur Leistungserhebung durchgeführten Orientierungsarbeiten erlauben zwar eine individuelle Standortbestimmung der Schülerinnen und Schüler im Vergleich zum kantonalen Mittelwert, doch die Leistungen der Schülerinnen und Schüler auf Kompetenzen zu beziehen, ist nicht möglich. Da die Kantone des Bildungsraums Nordwestschweiz unterschiedliche Instrumente einsetzen, konnten die Resultate bisher nicht verlässlich verglichen werden. Mit den Checks, die nach wissenschaftlichen Prinzipien entwickelt und nach standardisierten Regeln durchgeführt werden, entfallen diese Einschränkungen, sobald die Teilnahme in allen Kantonen obligatorisch ist.

Der Check P3 umfasst die drei Kompetenzbereiche Lesen, Schreiben sowie Mathematik. Der Leistungstest erlaubt den Schülerinnen und Schülern, Rückmeldungen über ihr Lernen zu erhalten und ihre Kompetenzen zu bestimmen. Ferner ist eine klassenübergreifende Standortbestimmung

möglich, und die Checkergebnisse können für die Unterrichts- und Schulentwicklung genutzt werden. Die für die Checks entwickelte Aufgabensammlung dient dazu, Schülerinnen und Schüler gezielt zu fördern und Lernfortschritte zu überprüfen.

Die Checks werden im Auftrag des Bildungsraums Nordwestschweiz vom Institut für Bildungsevaluation (IBE) organisiert und ausgewertet.

Im Kanton Basel-Landschaft haben im Schuljahr 2014/15 108 Klassen aus 65 Schulen mit insgesamt 1728 Schülerinnen und Schülern freiwillig am Check P3 teilgenommen. Dies entspricht rund zwei Dritteln aller Schülerinnen und Schüler in den dritten Primarklassen. Die Resultate werden als Punktzahl auf einer Kompetenzskala¹³ angegeben und in Kompetenzstufen¹⁴ eingeteilt.

Die **Hauptaussagen** zu den Leistungstests Check P3:

- Der Anteil der Baselbieter Schülerinnen und Schüler mit Ergebnissen in den beiden höchsten Kompetenzstufen beträgt im Lesen 33%, im Schreiben 51% und in der Mathematik 23%.
- Der Anteil der Baselbieter Schülerinnen und Schüler mit Ergebnissen in den beiden tiefsten zwei Kompetenzstufen beträgt im Lesen 13%, im Schreiben 8% und in der Mathematik 30%.
- Die Mittelwerte in Schreiben, Lesen und Mathematik der Baselbieter Schülerinnen und Schüler betragen jeweils 411 Punkte. Dabei sind die Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern gering: Im Lesen und Schreiben erzielen die Mädchen bessere Ergebnisse als die Knaben (+8 bzw. +13 Punkte), in der Mathematik die Knaben bessere Ergebnisse als die Mädchen (+8 Punkte).
- Die Leistungsunterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern mit Deutsch als Erstsprache und jenen mit einer anderen Erstsprache sind in allen drei Bereichen vorhanden und schwach bis mittelstark ausgeprägt, doch im Kanton Basel-Landschaft von allen vier Kantonen des Bildungsraums Nordwestschweiz am geringsten.
- Im Kanton Basel-Landschaft sind die Ergebnisse des Checks P3 in allen drei getesteten Bereichen 2014/15 besser als 2013/14.

12 Für PISA 2006 wurde auf der Grundlage einer erweiterten Stichprobe des Kantons Basel-Landschaft ein Analysebericht erstellt (Urs Moser und Domenico Angelone: PISA 2006. Porträt des Kantons Basel-Landschaft, Zürich 2008), anschliessend nicht mehr.

13 Diese Kompetenzskala reicht von 200 bis 600 Punkten. Die erreichten Punkte lassen sich entweder in Relation zu einer Referenzgruppe oder förderorientiert – d. h. hinsichtlich der erreichten Kompetenzstufe interpretieren.

14 Im Lesen werden sechs Kompetenzstufen und im Schreiben sowie in der Mathematik fünf Kompetenzstufen unterschieden.

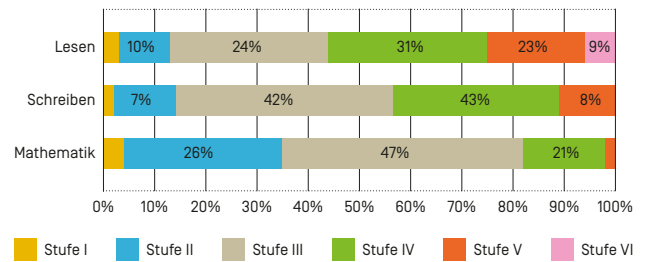
Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler

Abbildung 10 gibt einen Überblick über die Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die Kompetenzstufen. Im Kompetenzbereich Lesen erreicht die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler die Stufe IV (31,3%) oder V (23,2%), d.h. sie verfügen über die nötige Ausdauer, um in kurzen, übersichtlich strukturierten Texten zu verschiedenen Themen Informationen zu finden (Stufe IV) oder finden in Texten verschiedener Themen (z.B. erste Sachtexte, Gedichte, Textausschnitte aus Kinderbüchern) Informationen (Stufe V). Im Bereich Schreiben erreichen die meisten Schülerinnen und Schüler die Stufen III (41,6%) oder IV (42,8%). Demnach können sie Sätze passend zum Thema schreiben sowie ihre Gedanken und Ideen in eine verständliche Abfolge bringen (Stufe III) oder sie vermögen Texte mit weitgehend korrekten Sätzen zu verfassen (Stufe IV). In der Mathematik findet sich beinahe die Hälfte der Schülerinnen und Schüler in der Stufe III (47,4%), nach welcher sie in der Lage sind, im Zahlenraum bis 100 flexibel vor- und rückwärts zu zählen sowie mathematische Operationen durchzuführen. Ferner können sie Strecken messen sowie zeichnen und verstehen die Begriffe «halbe Stunde» und «Viertelstunde».

Insgesamt erreicht die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler mindestens Kompetenzstufe III. Eine kleine Zahl der Schülerinnen und Schüler erreicht lediglich Kompetenzstufe I, wobei deren Anteil im Bereich Mathematik mit rund 4% deutlich grösser ist als in den Bereichen Lesen (2,3%) und Schreiben (0,6%). Demgegenüber erreichen im Bereich Mathematik nur rund 2% der Teilnehmenden die höchste Kompetenzstufe, während die Anteile in den Bereichen Lesen (9,3%) und Schreiben (8,0%) deutlich höher liegen.

Im Vergleich zum Check P3 im Schuljahr 2013/14 haben sich die Ergebnisse im Schuljahr 2014/15 verbessert. Im Bereich Lesen erhöhte sich der Anteil der Schülerinnen und Schüler in den beiden höchsten Kompetenzstufen von 24,8% auf 32,5% (+7,7%). Im Bereich Schreiben verkleinerte sich der Anteil der Schülerinnen und Schüler in den beiden tiefsten Kompetenzstufen von 14,5% auf 7,6% (-6,9%). Im Bereich Mathematik vergrösserte sich der Anteil an Schülerinnen und Schüler mit Kompetenzstufe IV von 16,1% auf 21,0% (+4,9%), während der Anteil in der Kompetenzstufe II von 31,3% auf 25,9% abnahm (-5,4%). Ob diese Anteilsverschiebungen Bestand haben werden, wird sich in den nächsten Jahren zeigen, wenn die Checks flächendeckend eingeführt sind und Zeitreihen der Ergebnisse erstellt werden können.

Abb. 10: Anteil Lernende nach Kompetenzstufen im Check P3, 2014



Gerundete Werte.

Quelle: Check P3 – 2014. Ergebnisrückmeldung für die Kantone.

Geschlecht und Erstsprache als Erklärungen für Kompetenzunterschiede?

Im Kanton Basel-Landschaft schneiden die Mädchen in den Bereichen Lesen und Schreiben, die Knaben im Bereich Mathematik statistisch signifikant besser ab als das jeweils andere Geschlecht. Allerdings sind diese Unterschiede mit 8 von 600 möglichen Kompetenzpunkten Unterschied sehr gering und wenig bedeutsam (Lesen und Mathematik) oder mit 13 Kompetenzpunkten eher klein (Schreiben). Dieser Sachverhalt liess sich bereits im Check 2013/14 erkennen: Damals erreichten die Mädchen im Bereich Schreiben 10 Kompetenzpunkte mehr, im Bereich Mathematik jedoch 15 Kompetenzpunkte weniger als die Knaben. Im Bereich Lesen bestand hingegen kein signifikanter Unterschied. Grundsätzlich lassen sich diese geringen Unterschiede in allen vier teilnehmenden Kantonen feststellen.

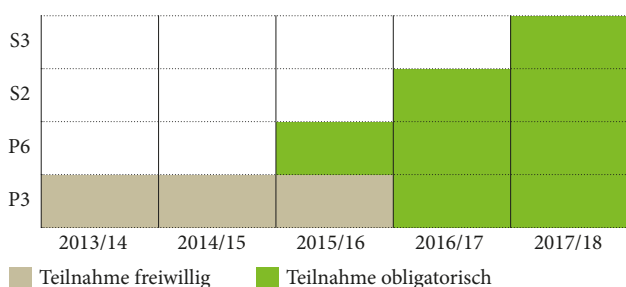
Schülerinnen und Schüler, für welche Deutsch nicht die Erstsprache darstellt, schneiden im gesamten Bildungsraum Nordwestschweiz signifikant schlechter ab. Die Punktedifferenz liegt im Kanton Basel-Landschaft bei 34 (Lesen), 18 (Schreiben) und 23 Punkten (Mathematik). Damit sind die Abweichungen im Kanton Basel-Landschaft im Vergleich mit den anderen drei teilnehmenden Kantonen am geringsten ausgeprägt und können als klein bis mittelstark bezeichnet werden. Bereits im Check 2013/14 wurden in allen drei Bereichen und in allen vier Kantonen statistisch signifikante Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen sichtbar. Bei der Sprache ist zu berücksichtigen, dass sie nicht zwingend die Leistungsunterschiede erklärt, sondern zu einem Teil als Indikator für die soziale Herkunft bzw. für benachteiligende Lernvoraussetzungen betrachtet werden kann.

Aussagekräftigere Ergebnisse ab 2017/18

Vierkantonale Vergleiche sind zurzeit – d. h. bis zur obligatorischen Durchführung aller vier Checks 2017/18 – mit Vorsicht zu interpretieren. So befinden sich im Kanton Basel-Stadt anteilmässig mehr Schülerinnen und Schüler in den untersten Kompetenzstufen als in den anderen drei Kantonen. Dies kann grundsätzlich zwei Gründe haben: Erstens besitzt der Kanton Basel-Stadt im vierkantonalen Vergleich den höchsten Anteil von Schülerinnen und Schülern mit benachteiligenden Lernvoraussetzungen. Zweitens ist in den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft und Solothurn der Check P3 noch freiwillig. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass dort vermehrt leistungsstarke Klassen teilgenommen haben. Im Kanton Basel-Stadt ist der Test dagegen für alle Klassen obligatorisch. Dies kann bei den Ergebnissen zu Verzerrungen führen.

Die Leistungsmessungen im Bildungsraum Nordwestschweiz bestehen insgesamt aus vier Checks: die Checks P3 und P6 in der Primarschule und die Checks S2 und S3 in der Sekundarschule. Wie Tabelle 3 zeigt, erfolgt deren Einführung im Kanton Basel-Landschaft bis ins Schuljahr 2017/18 gestaffelt. Der Check P3 fand erstmals im Schuljahr 2013/14 zu Beginn der dritten Primarklasse im September statt und wurde im September 2014 erneut durchgeführt. Ab dem Schuljahr 2016/17 ist die Teilnahme am Check P3 für alle Klassen im Kanton Basel-Landschaft obligatorisch. Der Check P6 wird erstmals zu Beginn des Schuljahres 2015/16 durchgeführt. Der Check S2 findet ab dem Schuljahr 2016/17 jeweils in der Mitte der 2. Klasse der Sekundarschule, der Check S3 ab dem Schuljahr 2017/18 am Ende der 3. Klasse der Sekundarschule statt.

Tabelle 3: Einführung Checks im Kanton Basel-Landschaft



Checkinhalte

Tabelle 4: Inhalte Checks

		Check P3	Check P6	Check S2	Check S3
Deutsch	Lesen	ja	ja	ja	ja
	Schreiben	ja	ja	ja	ja
	Grammatik	nein	ja	ja	ja
Mathematik		ja	ja	ja	ja
Englisch ¹⁵	Lesen	nein	ja	ja	ja
	Hören	nein	ja	ja	ja
	Sprechen	nein	ja	ja	ja
	Schreiben	nein	nein	ja	ja
Französisch	Lesen	nein	ja	ja	ja
	Hören	nein	ja	ja	ja
	Schreiben	nein	nein	ja	ja
Natur und Technik		nein	ja	ja	ja

Mit der Einführung aller vier Checks sowie den Überprüfungen der Grundkompetenzen durch die EDK und der Wirkungsstudie zum Projekt Passepartout werden sich in den kommenden Jahren die Möglichkeiten zur Beschreibung und Analyse der Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler und damit auch die Einschätzungsmöglichkeiten bezüglich Qualität des Baselbieter Bildungswesens deutlich ausweiten.

Mehr zum Thema

Check dein Wissen

www.check-dein-wissen.ch/de/

Internetauftritt der Checks mit Hintergrundinformationen und den Terminen der nächsten Durchführungen.

Mindsteps

www.mindsteps.ch/de/

Die Aufgabensammlung «Mindsteps» ist dafür konzipiert, kompetenzorientiertes Lernen zu unterstützen.

Leistungsmessungen

www.baselland.ch/index.php?id=319790

Diese Seite der BKSD enthält weitere Informationen zu Leistungsmessungen im Kanton Basel-Landschaft.

¹⁵ Im Kanton AG ist Englisch die erste Fremdsprache und wird im P6 anstelle von Französisch geprüft.

3.2 – Sonderpädagogik

Die Sonderpädagogik befasst sich mit der Frage, wie die Lernprozesse von Personen mit einem besonderen Bildungsbedarf angemessen gefördert werden können. Ziel ist es, diesen Personen im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Besuch einer Regelschule zu ermöglichen. Grundlage für diese Politik ist das 2002 beschlossene Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen (BehiG). Als Folge der Verschiebung der Verantwortlichkeit für den Bereich Sonderschulung von der Invalidenversicherung zu den Kantonen wurde im Jahr 2007 die Interkantonale Vereinbarung im Bereich der Sonderpädagogik abgeschlossen. Im September 2010 nahmen die Stimmberechtigten des Kantons Basel-Landschaft den Beitritt zum Sonderpädagogik-Konkordat an. Gleichzeitig wurde mit einer Volksabstimmung das Prinzip der vorzugsweisen integrativen Schulung auch im Bildungsgesetz des Kantons Basel-Landschaft verankert. Separative Angebote wie Kleinklassen oder Sonderschulen stehen jedoch weiterhin zur Verfügung.

Neben der Unterscheidung zwischen separativen und integrativen kann ebenfalls zwischen hoch- und niederschweligen Angeboten differenziert werden. Die niederschwellige spezielle Förderung zielt darauf ab, die Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern mit einer speziellen Begabung, einer Lernbeeinträchtigung oder einem Lernrückstand, soweit als möglich innerhalb der öffentlichen Schule zu entwickeln. Die hochschwellige Sonderschulung unterstützt die Schülerinnen und Schüler, die einen besonderen Bildungsbedarf – etwa aufgrund einer Behinderung – aufweisen. Tabelle 5 gibt einen Überblick über die sonderpädagogischen Angebote des Kantons Basel-Landschaft nach den oben erwähnten Unterscheidungsmerkmalen.

Das Werkjahr wird ab dem Schuljahr 2015/16 nicht mehr zentralisiert geführt. Werkjahrsschülerinnen und -schüler werden neu dezentral an den Sekundarschulen in Kleinklassen der Sekundarstufe I unterrichtet.

Tabelle 5: Übersicht der sonderpädagogischen Angebote der Schulen im Kanton Basel-Landschaft

	Integrativ		Separativ	
	Deutsch als Zweitsprache (DaZ)	Integrative Schulungsform (ISF)	Einführungsklassen	Integrationsklassen für Fremdsprachige
Spezielle Förderung	Vorschulheilpädagogik (VHP)	Förderunterricht (FU)	Integrations- und Berufswahlklassen (IBK)	Kleinklassen
	Begabungs- und Begabtenförderung (BBF)		Werkjahr	Spezielle Förderung an Privatschulen
	Sonderschulung	Integrative Sonderschulung (InSo)	Separative Sonderschulung	

■ Daten in der Statistik der Lernenden vorhanden.

In der Statistik der Lernenden werden nicht alle sonderpädagogischen Angebote erfasst. Jene, welche erhoben werden, sind in Tabelle 5 hinterlegt und Gegenstand dieses Kapitels. Die Daten erlauben einerseits einen Überblick über die Nutzung sonderpädagogischer Angebote. Andererseits lässt sich die Frage beantworten, inwieweit der gesetzliche Auftrag zur Integrativen Schulung umgesetzt wird. Finanzielle Aspekte der Thematik werden in Kapitel 3.7 erörtert.

Die **Hauptaussagen** zur Sonderpädagogik lauten:

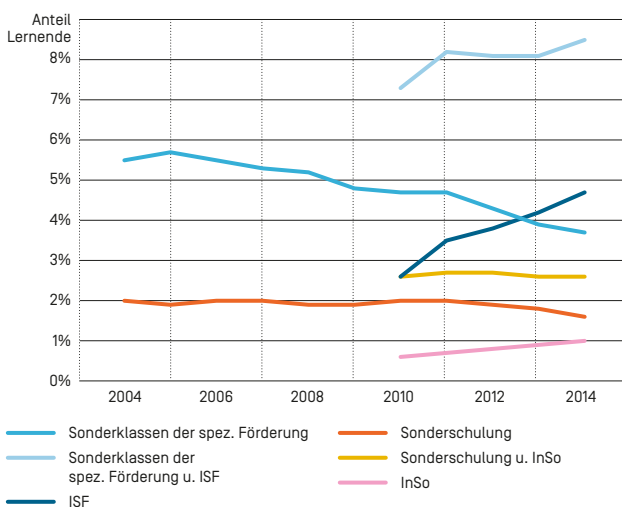
- Eine Sonderklasse der speziellen Förderung¹⁶ besuchten im Jahr 2014 6,3% der Schülerinnen und Schüler der öffentlichen Primarschulen sowie 3,4% der Schülerinnen und Schüler der öffentlichen Schulen der Sekundarstufe I. Die entsprechenden Werte für 2004 betragen 9,2% und 4,5%.
- Der Anteil der Schülerinnen und Schüler in Sonderschulen (inkl. Heimschulen) nimmt seit 2011 stetig ab und beträgt auf der Primarstufe 1,3% und auf der Sekundarstufe I 2,2%.
- In Sonderklassen und Sonderschulen sind Knaben im Vergleich zu Mädchen und Ausländerinnen und Ausländer im Vergleich zu Schweizerinnen und Schweizern übervertreten.
- Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler in der Integrativen Schulungsform (ISF) und der Integrativen Sonderschulung (InSo) hat zwischen 2010 und 2014 um 80% und 63% zugenommen.
- In öffentlichen Schulen der Primarstufe nehmen 23% der Schülerinnen und Schüler Deutsch als Zweitsprache (DaZ) in Anspruch.

16 Mit dem Begriff «Sonderklassen der speziellen Förderung» werden folgende Klassen zusammengefasst: Klein- und Einführungsklassen sowie Integrationsklassen für Fremdsprachige der Primarschule, Kleinklassen und Integrationsklassen für Fremdsprachige sowie das Werkjahr auf der Sekundarstufe I.

Zunehmende Integration

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, welche separat in Sonderklassen der speziellen Förderung unterrichtet werden, ist seit 2004 zurückgegangen. Im Jahr 2004 waren 1811 Lernende einer solchen zugeteilt. Zehn Jahre später waren es noch 1163. Damit fiel ihr Anteil an den Lernenden in Primarschulen und auf der Sekundarstufe I von rund 5,5% auf 3,7%. In der Primarschule ging ihr Anteil von 8,4% auf 5,7% zurück, auf der Sekundarstufe I von 4,2% auf 3,1%. Seit dem Jahr 2012 ebenfalls rückläufig war der Anteil der Schülerinnen und Schüler in Sonderschulen. Die beiden integrativen Gefässe – Integrative Schulungsform (ISF) und Integrative Sonderschulung (InSo) – werden demgegenüber häufiger genutzt. Die Zahl der ISF-Lernenden stieg seit 2010 um 80% auf 1467, diejenige der InSo-Lernenden um 63% auf 299. Zudem sind in den vergangenen Jahren vermehrt Kleinklassenschülerinnen und -schüler in die Regelklasse aufgenommen worden und nehmen dort das Angebot ISF in Anspruch. Insgesamt überkompensieren die ISF-Lernenden die kleinere Anzahl Lernende in Sonderklassen der speziellen Förderung.¹⁷

Abb. 11: Anteil der Lernenden in integrativen und separativen Angeboten, 2004–2014



Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

17 In diesem Zusammenhang ist indes zu berücksichtigen, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler in der separativen speziellen Förderung an Privatschulen um rund 200 abnahm. Nicht berücksichtigt sind Angebote, zu denen keine Daten aus der Statistik der Lernenden vorliegen (vgl. dazu auch Tabelle 5).

Deutsch als Zweitsprache

Wie aus Tabelle 6 hervorgeht, wird auf der Primarstufe DaZ am häufigsten genutzt. Insgesamt nahmen im Jahr 2014 4090 Schülerinnen und Schüler dieses Förderangebot in Anspruch¹⁸ – was einem Anteil von 23% der Lernenden an öffentlichen Schulen der Primarstufe entspricht. Die anderen Angebote erfahren im Vergleich dazu eine weniger intensive Nutzung. Auf Sekundarstufe I nahm die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler mit integrativer Förderung die ISF in Anspruch, d. h. sie besuchten anstelle einer Kleinklasse die Regelklasse.¹⁹ Der markante Unterschied hinsichtlich DaZ zwischen den beiden Schulstufen lässt sich mit der zeitlichen Beschränkung des Angebotes auf insgesamt drei Jahre erklären.

Tabelle 6: Lernende mit ISF, BBF und DaZ nach Schulstufe, 2010–2014

		2010	2011	2012	2013	2014
ISF	Primarstufe	544	603	651	732	814
	Sekundarstufe I	272	457	531	557	653
BBF	Primarstufe	78	147	188	215	198
	Sekundarstufe I	1	12	20	37	45
DaZ	Primarstufe	3713	3815	3359	3943	4090
	Sekundarstufe I	224	226	186	167	196

Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

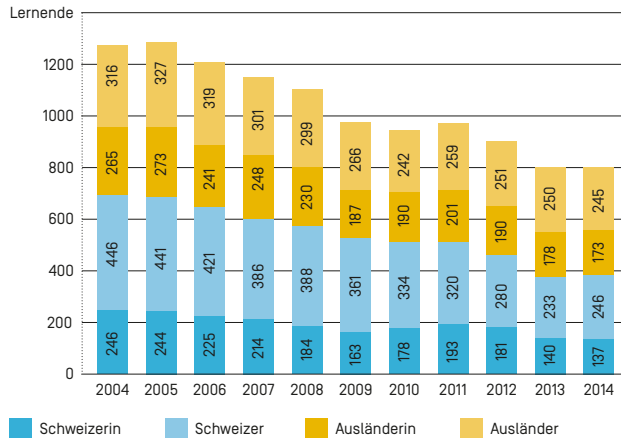
18 Schülerinnen oder Schüler können bei Bedarf mehr als ein Angebot der speziellen Förderung besuchen. So kann beispielsweise eine ISF-Schülerin oder ein ISF-Schüler zusätzlich DaZ in Anspruch nehmen.

19 Auf Sekundarstufe I besteht die Möglichkeit der Integrativen Schulung in der Regelklasse in den Anforderungsniveaus A und E. Die Beurteilungen finden nach den individuellen Lernzielen statt, die von den jeweiligen Schulleitungen angeordnet werden. Diese individuellen Lernziele werden an die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler angepasst und sollen den störungs- oder behinderungsbedingten Nachteil so gut wie möglich ausgleichen (vgl. § 18–21 Laufbahnverordnung) (SGS 640.21).

Sonderklassen: Ausländerinnen und Ausländer übervertreten

Die Anzahl Schülerinnen und Schüler in Sonderklassen der speziellen Förderung nahm ab: 2004 waren es in öffentlichen Primarschulen 1273 und 2014 801 Lernende, was einem Anteil von 6,3% entspricht. Knaben besuchen eher als Mädchen sowie Ausländerinnen und Ausländer eher als Schweizerinnen und Schweizer eine Sonderklasse der speziellen Förderung. Derweil die Geschlechteranteile in diesen Klassen nahezu konstant blieben, ist seit 2004 der Anteil Lernender mit ausländischer Staatsangehörigkeit gestiegen (vgl. Abb. 12). Ein ausländischer Knabe befindet sich fünfmal häufiger als ein Schweizer Mädchen in einer Sonderklasse der speziellen Förderung.

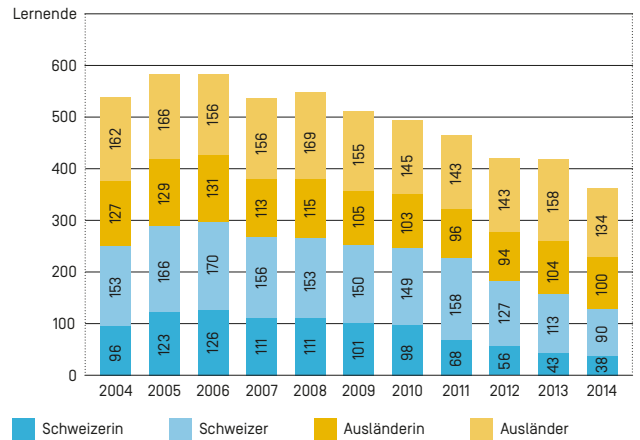
Abb. 12: Lernende in Sonderklassen der speziellen Förderung in öffentlichen Primarschulen nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit, 2004–2014



Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

In öffentlichen Schulen der Sekundarstufe I zeigt sich ein vergleichbares Bild. Die Anzahl Schülerinnen und Schüler in Sonderklassen der speziellen Förderung nahm ab: 2004 waren es 538 und 2014 362 Lernende, was einem Anteil von 3,4% entspricht. Auch auf dieser Schulstufe besuchen eher Knaben als Mädchen Sonderklassen der speziellen Förderung. Von den 362 Schülerinnen und Schülern, welche im Jahr 2014 eine Klein- oder Integrationsklasse oder ein Werkjahr besuchten, besitzen rund zwei Drittel eine ausländische Staatsangehörigkeit. Derweil die Geschlechterverteilung in diesen Klassen nahezu konstant blieb, ist seit 2004 der Anteil Lernender mit ausländischer Staatsangehörigkeit erheblich angestiegen: Bis 2011 betrug er jeweils rund 50% (vgl. Abb. 13). Ausländische Knaben besuchen eine Sonderklasse der speziellen Förderung rund elfmal häufiger als Schweizer Mädchen.

Abb. 13: Lernende in Sonderklassen der speziellen Förderung in öffentlichen Sekundarschulen nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit, 2004–2014



Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Sonderschulen: Mehr Knaben als Mädchen

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler in der separativen Sonderschulung hat in den letzten zehn Jahren abgenommen: auf der Primarstufe um 28% auf 254 und auf der Sekundarstufe I um 16% auf 258. Der entsprechende Anteil an der Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler betrug im Jahr 2014 1,3% (Primarstufe) respektive 2,2% (Sekundarstufe I). Der Anteil Knaben beträgt rund zwei Drittel. Ausländische Lernende machen in den Sonderschulen über beide Stufen hinweg rund 30% aus. Dieses Verhältnis blieb in den letzten zehn Jahren nahezu konstant.

Mehr zum Thema

Abteilung Sonderpädagogik

www.av.s.bl.ch/index.php?id=347

Internetseite der Abteilung Sonderpädagogik des Amtes für Volksschulen, welche für die Förderangebote und die Sonderschulung zuständig ist.

EDK: Sonderpädagogik

www.edk.ch/dyn/12917.php

Information der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zu den kantonalen Sonderpädagogik-Konzepten und zum Sonderpädagogik-Konkordat.

Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik

www.szh.ch

Nationale Fachstelle, welche sich mit Fragen zur Erziehung, Schulung und Bildung von Menschen mit besonderem Bildungsbedarf und mit Behinderungen beschäftigt.

3.3 – Übergänge Bildungsstufen

Schulische Institutionen wirken auf die Bildungslaufbahnen der Schülerinnen und Schüler sowie der Studentinnen und Studenten ein – namentlich durch die Ausgestaltung der Bildungsstufen und der entsprechenden Übergänge. Der erste Übergang erfolgt innerhalb der Primarstufe vom Kindergarten in die Primarschule. Von hoher Bedeutung für die Schülerinnen und Schüler sind insbesondere die Übertritte von der Primarstufe in die Sekundarstufe I sowie von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II. Sie beeinflussen massgeblich die Bildungsmöglichkeiten und damit den weiteren persönlichen und beruflichen Werdegang der Schülerinnen und Schüler. Zu unterstreichen ist hierbei aber auch, dass eine Zuteilung in ein bestimmtes Niveau oder in eine Stufe keine Zugänge im weiteren beruflichen Werdegang endgültig verschliesst. Durch das 2004 in Kraft getretene neue Bundesgesetz über die Berufsbildung und die Einrichtung des Passerellenangebots für Berufsmaturandinnen und -maturanden ist das Bildungssystem zwischen beruflicher Bildung und den allgemeinbildenden Angeboten deutlich durchlässiger geworden, so dass auch für einen Schüler oder eine Schülerin im Niveau A der Sekundarschule ein späterer Universitätsabschluss möglich ist.

Die **Hauptaussagen** zu den Übergängen lauten:

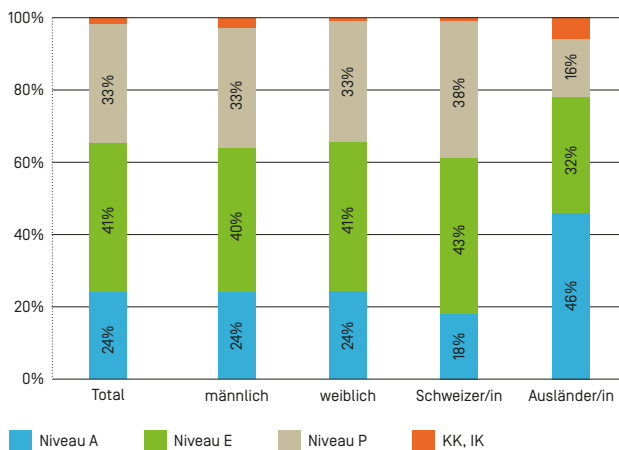
- Von den Schülerinnen und Schülern, die im Jahr 2014 aus der öffentlichen Primarschule in die öffentliche Sekundarstufe I übertraten, kamen 24% ins Niveau A, 41% ins Niveau E und 33% ins Niveau P. Schülerinnen und Schüler mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit treten mehr als doppelt so häufig ins Niveau A der Sekundarschule und weniger als halb so häufig ins Niveau P über als Schweizer Schülerinnen und Schüler.
- 91% der Baselbieter Jugendlichen setzen ihre Ausbildung unmittelbar nach der Sekundarstufe I fort. Nahezu 47% der Übertritte aus der öffentlichen Sekundarschule erfolgen in die berufliche Grundbildung, knapp 36% in eine allgemeinbildende Schule. 18% der Übertretenden wechseln in eine Übergangsausbildung.
- 72% der Jugendlichen beginnen ihre schulische Ausbildung auf Sekundarstufe II im Kanton Basel-Landschaft und 24% im Kanton Basel-Stadt.
- Bei den Eintritten der Baselbieter Studierenden haben die Fachhochschulen die universitären Hochschulen überholt.

Übertritt Primarstufe zur Sekundarstufe I

Im Kanton Basel-Landschaft treten jährlich rund 3000 Schülerinnen und Schüler in die Sekundarstufe I ein. Schülerinnen und Schüler, welche im Vorjahr eine Regelklasse einer Primarschule besucht hatten, wechselten in annähernd allen Fällen in eine Regelklasse einer Sekundarschule. Im Jahr 2014 traten von der öffentlichen Primarstufe 24% der Schülerinnen und Schüler ins Niveau A, 41% ins Niveau E und 33% ins Niveau P der Sekundarstufe über. Schülerinnen und Schüler, welche im Vorjahr eine Kleinklasse einer Primarschule besucht hatten, traten mehrheitlich in eine Regelklasse der Sekundarschule mit Niveau A über.

Hinsichtlich des Geschlechts bestehen bei der Verteilung in die drei Niveaus nahezu keine Unterschiede. Bei den Staatsangehörigkeiten zeigen sich demgegenüber deutliche Abweichungen. So traten überdurchschnittlich viele Ausländerinnen und Ausländer ins Niveau A und in Klein- und Integrationsklassen über, und beim Übertritt in die Niveaus E und P sind Ausländerinnen und Ausländer leicht bzw. stark untervertreten: Aus der öffentlichen Primarschule traten 18% der Schweizer Schülerinnen ins Niveau A und 38% ins Niveau P der Sekundarschule über, bei den ausländischen Schülerinnen und Schülern waren es 46% bzw. 16%.

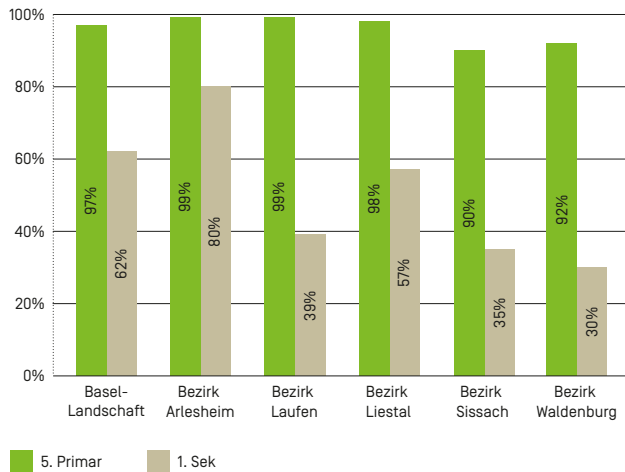
Abb. 14: Lernende im 1. Jahr einer öffentlichen Sekundarschule, die im Vorjahr in einer öffentlichen Primarschule waren, nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit, 2014



KK: Kleinklasse; IK: Integrationsklasse für Fremdsprachige.
 Gerundete Werte.
 Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Der Kanton Basel-Landschaft zählt 86 politische Gemeinden und 77 Primarschulen. Folglich besucht die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler die Schule an ihrem Wohnort, so im Jahr 2014 97% aller Schülerinnen und Schüler der 5. Primarklasse (vgl. Abb. 15). Die tiefsten Werte finden sich in den beiden Bezirken Sissach und Waldenburg, welche von bevölkerungsmässig kleinen Gemeinden geprägt sind. Die Sekundarstufe I ist stärker zentralisiert, weshalb der Anteil der Schülerinnen und Schüler, welche zu ihrer Schule pendeln müssen, etwas mehr als ein Drittel beträgt. Je nach Bezirk zeigen sich deutliche Unterschiede. Im Bezirk Arlesheim besuchen die meisten Lernenden der 1. Sekundarschulklasse eine Schule in ihrem Wohnort. Demgegenüber liegt deren Anteil in den drei bevölkerungsmässig kleineren Bezirken Laufen, Sissach und Waldenburg am tiefsten.

Abb. 15: Anteil der Lernenden mit demselben Schul- und Wohnort in der 5. Primar und der 1. Sek, 2014



Gerundete Werte.
Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Übertritt Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II

Je nach abgeschlossener Ausbildung auf Sekundarstufe I haben die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Optionen, ihre Ausbildung auf Sekundarstufe II fortzuführen. Tabelle 7 zeigt die möglichen Übertritte am Ende der obligatorischen Schulzeit gegliedert nach den drei Niveaus der Sekundarschule.

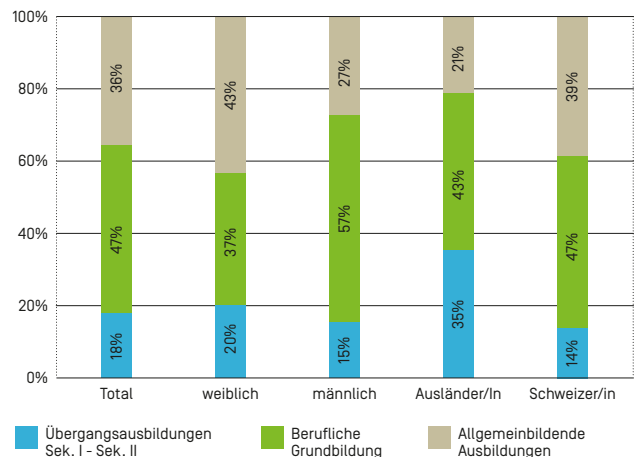
Tabelle 7: Übertrittsmöglichkeiten nach der Sekundarschule*

	Niveau A	Niveau E	Niveau P
Berufslehre EBA	Ja	Ja	Ja
Berufslehre EFZ	Ja	Ja	Ja
Berufslehre mit lehrbegleitender Berufsmaturität	Ja	Ja	Ja
Fachmittelschule		Ja	Ja
Gymnasium		Ja	Ja
Wirtschaftsmittelschule		Ja	Ja

* Besondere Anforderungen (in Form von zu erreichenden Zeugnisnoten oder dem Bestehen einer Übertrittsprüfung) gemäss § 41 und 42 VO BBZ und § 51, 53, 54 Laufbahnverordnung.

Im Jahr 2012 besuchten 2584 Baselbieter Schülerinnen und Schüler die 4. Klasse der öffentlichen Sekundarschule. 9% von ihnen erschienen 2013 nicht mehr in der Statistik der Lernenden. Die Gründe dafür sind vielfältig: Sie sind beispielsweise aus dem Kanton Basel-Landschaft weggezogen, setzen ihre Ausbildung im Ausland fort oder verzichten auf eine solche. Bei den restlichen 2358 Personen ist der Ausbildungsstatus für das Jahr 2013 bekannt. Rund 3% verbleiben ein weiteres Jahr in der obligatorischen Schule. Von den Lernenden, welche die öffentliche Sekundarstufe I abgeschlossen und ihre Ausbildung im selben Jahr in der Schweiz fortgesetzt hatten, fand eine Mehrheit von rund 82% eine direkte Anschlusslösung, 18% begannen eine Übergangsausbildung. Je nach Geschlecht oder Staatsangehörigkeit zeigen sich aber Differenzen: So besuchten junge Frauen eher eine allgemeinbildende Ausbildung, Ausländerinnen und Ausländer begannen hingegen häufiger Übergangsausbildungen.

Abb. 16: Lernende mit Wohnort Kanton Basel-Landschaft, die 2012 das 4. Jahr einer öffentlichen Sekundarschule besuchten, nach Schultyp, 2013.

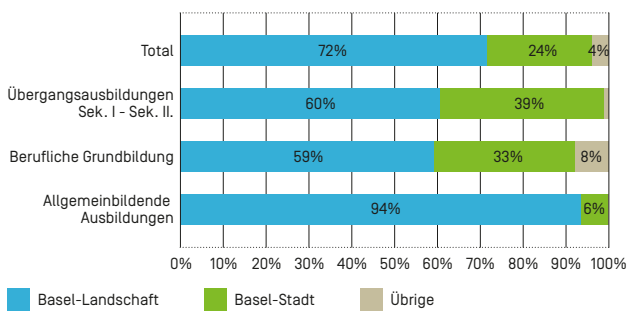


Gerundete Werte.
Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Von den 810 Personen, welche eine allgemeinbildende Ausbildung der Sekundarstufe II begannen, besuchte der grösste Teil (77%) das Gymnasium und 23% eine Fachmittelschule. 1066 Lernende nahmen eine berufliche Grundbildung auf. Der grösste Anteil von ihnen (79%) trat eine drei- oder vierjährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis an. 12% der Lernenden besuchten Wirtschaftsmittelschulen und 8% begannen eine zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest.

Wie Abbildung 17 zeigt, absolvieren die Lernenden mehrheitlich eine Ausbildung in ihrem Wohnsitzkanton (auf den Schulort bezogen). 72% begannen ihre Ausbildung im Kanton Basel-Landschaft, 24% im Kanton Basel-Stadt und 4% in der übrigen Schweiz. Über die Ausbildungstypen hinweg zeigen sich Unterschiede. Die Lernenden in einer allgemeinbildenden Ausbildung besuchen grossmehrheitlich Schulen im Kanton Basel-Landschaft, und nur ein kleiner Teil (6%) absolviert ein Gymnasium oder eine Fachmittelschule im Kanton Basel-Stadt. 59% der Lernenden in der beruflichen Grundbildung besuchen die Berufsfachschule in ihrem Wohnsitzkanton, 33% eine Berufsfachschule im Kanton Basel-Stadt und 8% eine in der übrigen Schweiz. In Übergangsausbildungen finden sich nur vereinzelt Baselbieter Lernende ausserhalb der beiden Basel.

Abb. 17: Direkte Anschlusslösungen der Lernenden mit Wohnort Kanton Basel-Landschaft an eine öffentliche Sekundarschule, nach Schulkanton und Schultyp, 2013



Übrige: Kantone AG, BE, GE, GR, JU, LU, NW, SG, SO, ZH.
Gerundete Werte.
Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Übertritt Sekundarstufe II zur Tertiärstufe

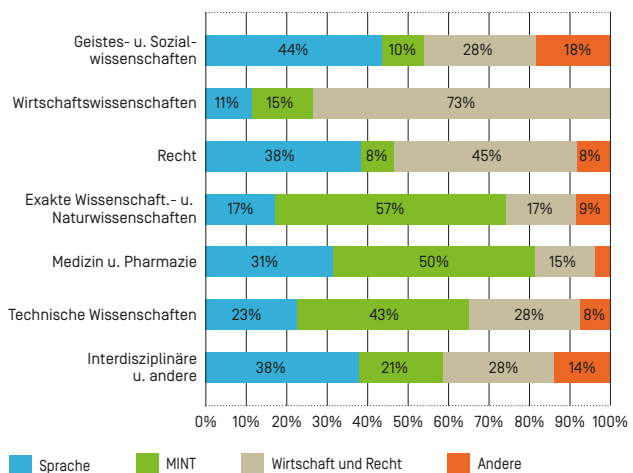
2013 begannen 1260 Baselbieterinnen und Baselbieter neu ein Studium an einer Hochschule. 668 davon an Fachhochschulen und 592 an universitären Hochschulen – ein Höchststand in den vergangenen dreissig Jahren. 94% der Baselbieter Studierenden an universitären Hochschulen

haben ihre Studienzulassung über eine gymnasiale Maturität erlangt. Von den Baselbieterinnen und Baselbieter, die eine Fachhochschule besuchten, besaßen 35% eine Berufsmaturität, 15% eine Fachmaturität und 29% eine gymnasiale Maturität.

Von den männlichen Baselbieter Fachhochschulstudierenden qualifizieren sich rund die Hälfte mittels einer Berufsmaturität fürs Studium, von den weiblichen rund 20%, denn unter Studentinnen an Fachhochschulen sind Fachmaturitäten und die gymnasiale Maturität verbreiteter. Eine Berufsmaturität besitzt eine Mehrheit der Studierenden in den Bereichen Wirtschaft und Dienstleistungen sowie Technik und IT. Studierende im Bereich Soziale Arbeit verfügen vorwiegend über eine Fachmaturität. In der Lehrentinnen- und Lehrerbildung überwiegen Studierende mit Fachmaturität oder gymnasialer Maturität.

Wie Abbildung 18 zeigt, bleiben die Gymnastinnen und Gymnasiasten ihren Schwerpunktfächern an den universitären Hochschulen tendenziell treu. So hat eine deutliche Mehrheit der Studienanfängerinnen und -anfänger, welche ein wirtschaftswissenschaftliches Studium aufnehmen, die Maturität mit Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht abgeschlossen. Sie stellen auch die relative Mehrheit in den Rechtswissenschaften. Studienanfängerinnen und -anfänger, welche ein MINT-Studium begonnen haben, erlangten mehrheitlich eine Maturität mit MINT-Schwerpunktfach. In den technischen Wissenschaften, in der Medizin und Pharmazie sowie in den Exakten Wissenschaften und den Naturwissenschaften sind sie die relative oder sogar absolute Mehrheit.

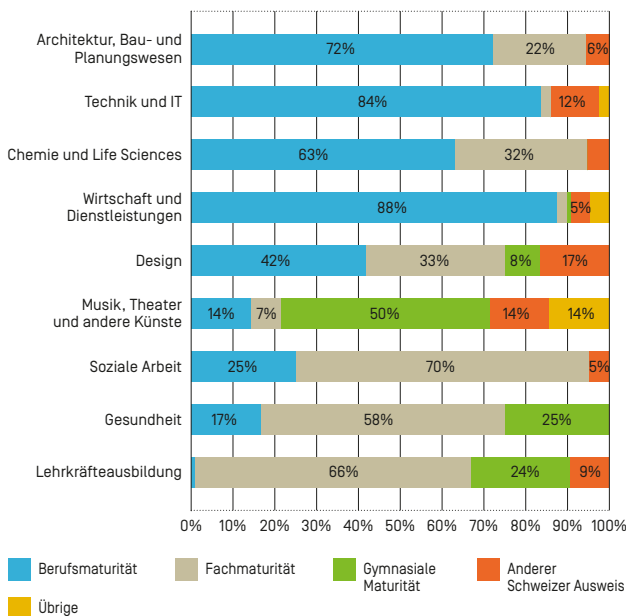
Abb. 18: Studienanfänger/innen (UH), die 2012 ihre Maturität erlangten, nach Schwerpunktfach der Maturität und Studienrichtung



Sprache: Schwerpunktfächer «Alte Sprache» und «Eine moderne Sprache»;
MINT: Schwerpunktfächer «Physik und Anwendungen der Mathematik» und «Biologie und Chemie»;
Andere: Schwerpunktfächer «Bildnerisches Gestalten», «Musik» und «Philosophie, Pädagogik, Psychologie».
Gerundete Werte.
Quelle: Schweizerisches Hochschul-Informationssystem, BFS.
Auswertung: Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Je nach Studienbereich überwiegen bei Studienanfängerinnen und -anfängern an Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen unterschiedliche Maturitätstypen (vgl. Abb. 19). Studierende mit einer Berufsmaturität sind in den Bereichen Architektur, Bau- und Planungswesen, Technik und IT, Chemie und Life Sciences sowie Wirtschaft und Dienstleistungen deutlich übervertreten. In den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit sowie in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sind die Studierenden mit einer Fachmaturität ebenfalls klar übervertreten. Ein Grund dafür dürfte die Ausrichtung der Fachmittelschulen (FMS) auf die Bereiche Gesundheit, Soziales, Kunst oder Pädagogik sein. Der Kanton Basel-Landschaft verzeichnet überdies im Schweizer Vergleich einen hohen Anteil an FMS-Abschlüssen.

Abb. 19: Studienanfänger/innen (FH/PH) die 2012 ihre Maturität erlangten, nach Typ des Zulassungsausweises und Fachbereich



Gerundete Werte.

Quelle: Schweizerisches Hochschul-Informationssystem, BFS.
Auswertung: Statistisches Amt Basel-Landschaft.

3.4 – Bildungsabschlüsse

Ein Bildungsabschluss gibt Auskunft darüber, inwieweit eine Person die Anforderungen einer Bildungsstufe erfüllt hat. Bestimmte Abschlüsse der Sekundarstufe II qualifizieren des Weiteren für Ausbildungen auf der Tertiärstufe. Eine Abschlussquote gibt an, wie gross der Anteil jener Personen ist, die auf einer Bildungsstufe einen Erstabschluss erworben haben.²⁰ Dieser Anteil ist als Verhältnis zur gleichaltrigen Wohnbevölkerung zu verstehen. Daher handelt es sich bei dieser Quote um einen Leistungsindikator des Bildungssystems. Abschlussquoten geben Aufschluss darüber, wie gut es dem Bildungssystem gelingt, jugendliche und junge Erwachsene auf die Anforderungen der weiterführenden Ausbildungen und des Arbeitsmarktes vorzubereiten.

Abschlussquoten können für die Sekundarstufe II (allgemeinbildende Ausbildungsgänge und berufliche Grundbildung) sowie die Tertiärstufe (Fachhochschulen und universitäre Hochschulen) ausgewiesen werden. Ab dem Schuljahr 2017/18 werden Schülerinnen und Schüler zum Abschluss der Volksschule ein einheitliches Abschlusszertifikat erlangen. Dieses Abschlusszertifikat setzt sich zusammen aus den Ergebnissen von zwei Checks (2. und 3. Sekundarklasse), zwei Semesterzeugnissen sowie einer Projektarbeit. Das Abschlusszertifikat dient den Schülerinnen und Schülern zur Standortbestimmung und als Leistungsausweis im Hinblick auf eine berufliche Grundbildung oder den Besuch einer weiterführenden Schule. Die Maturitätsquote beschreibt das Potential an Personen, die in eine Hochschule eintreten können.

Die **Hauptaussagen** zu den Bildungsabschlüssen:

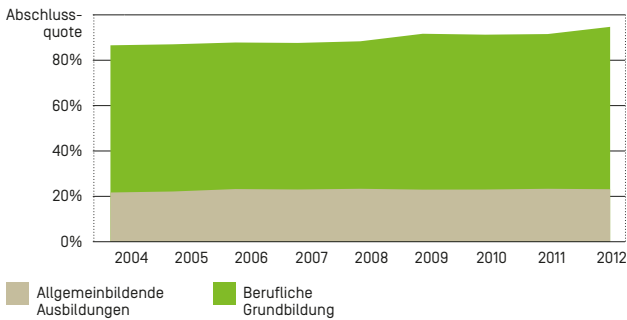
- Die Abschlussquote in der beruflichen Grundbildung liegt in der Schweiz höher als die Maturitätsquote.
- Die Maturitätsquote (gymnasiale Maturität, Berufsmaturität und Fachmaturität) beträgt im Kanton Basel-Landschaft 41%.
- Zwischen 2004 und 2014 stieg die gymnasiale Maturitätsquote von 17,4% auf 22,0%. Im selben Zeitraum stieg die Berufsmaturitätsquote von 12,2% auf 13,9%.
- Die Hochschulabschlussquote stieg in den letzten zehn Jahren von 25% auf 29%.

²⁰ Das typische Abschlussalter für die Sekundarstufe II liegt zwischen 18 und 19 Jahren, für die Tertiärstufe zwischen 25 und 27 Jahren.

Abschlussquote Sekundarstufe II: 95% mit Abschluss

Auf der Sekundarstufe II erwerben die Jugendlichen in der beruflichen Grundbildung einen Bildungsabschluss, welcher sie darauf vorbereitet, in den Arbeitsmarkt einzutreten. Ebenso ermöglicht eine abgeschlossene Ausbildung auf Sekundarstufe II den Zugang zur Tertiärstufe; d. h. zur Höheren Berufsbildung, zu den Fachhochschulen, zu den pädagogischen Hochschulen oder zu den universitären Hochschulen. Aus methodischen Gründen liegen für die Abschlussquote der Sekundarstufe II nur gesamtschweizerische Zahlen vor (vgl. Abb. 20).²¹ Diese zeigen sowohl in der beruflichen Grundbildung als auch in allgemeinbildenden Ausbildungen einen Anstieg und haben im Jahr 2012 die bildungspolitische Zielgrösse von 95% erreicht.

Abb. 20: Abschlussquote auf der Sekundarstufe II, Schweiz, 2004–2012



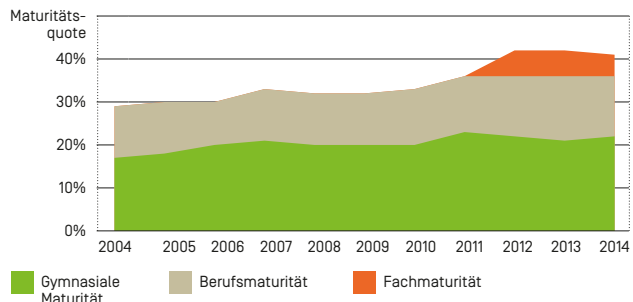
Quelle: Lernende (ohne Hochschulen) BFS; Abschlüsse (ohne Hochschulen), BFS; ESPOP (bis 2010), BFS; STATPOP (ab 2010), BFS.

Baselbieter Maturitätsquoten

Die Maturitätsquote bildet den Anteil der Personen mit einer Berufsmaturität, einer Fachmaturität und einer gymnasialen Maturität im Verhältnis zur gleichaltrigen Wohnbevölkerung ab. Wie Abbildung 21 zeigt, hat die Maturitätsquote im Kanton Basel-Landschaft zugenommen: Seit dem Jahr 2004 stieg sie von rund 30% auf 41% im Jahr 2014, was eine Steigerung um nahezu 40% bedeutet. Im Vergleich zum Jahr 2004 stieg sowohl die Quote der Personen mit einer gymnasialen Maturität (von 17,4% auf 22,0%) als auch jene mit einer Berufsmaturität (von 12,2% auf 13,9%) an. Im kantonalen Quervergleich liegt

die gymnasiale Maturitätsquote mit 22% im oberen Mittelfeld.²² Der Abstand zu den «Spitzenreitern» Tessin (29%), Genf (30%) und Basel-Stadt (31%) ist deutlich. Der erhebliche Anstieg der Gesamtquote zwischen den Jahren 2011 und 2012 lässt sich mit der Fachmaturität erklären.²³ Seit dem Jahr 2012 ist die Fachmaturitätsquote für den Kanton Basel-Landschaft bekannt und liegt bei rund 5%. Sie ist der Hauptgrund, weshalb die Baselbieter Maturitätsquote über dem Schweizer Durchschnitt liegt.

Abb. 21: Maturitätsquote, 2004–2014



Quelle: Bildungsabschlüsse (Sekundarstufe II und höhere Berufsbildung) BFS, ESPOP (bis 2010), BFS; STATPOP, BFS.

Berufliche Grundbildung: Schweizer Abschlussquote bei 72%

Die Abschlussquote der beruflichen Grundbildung lag 2004 bei fast zwei Dritteln. Seit 2008 ist sie angestiegen und erreichte im Jahr 2012 einen Wert von 72%. Da im Kanton Basel-Landschaft der Anteil der allgemeinbildenden Ausbildungen höher ist als im Schweizer Durchschnitt, dürfte die Abschlussquote der beruflichen Grundbildung tiefer ausfallen. Wie bereits erwähnt, sind zurzeit aufgrund methodischer Anpassungen keine kantonalen Daten verfügbar.

Tertiärstufe

Die Hochschulabschlussquote, dargestellt in Abbildung 22, zeigt den Anteil der Hochschulabsolventinnen und -absolventen im Verhältnis zur gleichaltrigen ständigen Wohnbevölkerung.²⁴ Im Kanton Basel-Landschaft lag die Quote im Jahr 2004 bei rund 25% und stieg auf 29% im Jahr 2014 an. Sie lag in den vergangenen zehn Jahren meist leicht über dem Schweizer Mittelwert. Derweil die Abschluss-

21 Zurzeit passt das BFS die Methodik an, mit welcher die Abschlussquote der Sekundarstufe II berechnet wird. Kantonale Auswertungen werden frühestens für das Jahr 2016 erwartet.

22 Im Mittelfeld liegen die Kantone sehr nahe beieinander. So weisen neben dem Kanton Basel-Landschaft noch sieben weitere Kantone gymnasiale Maturitätsquoten zwischen 20% und 25% auf.

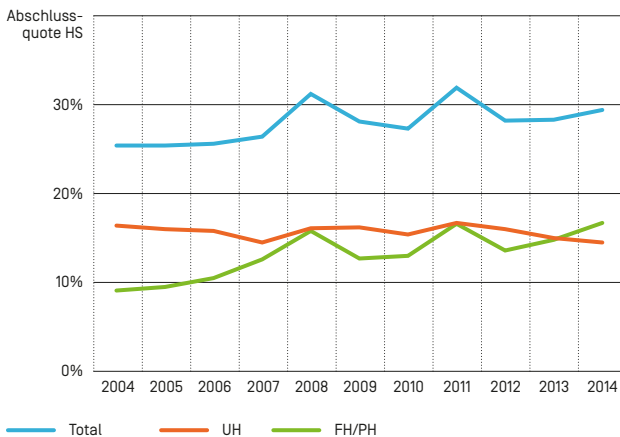
23 Seit dem Jahr 2008 qualifiziert die Fachmaturität für den Zugang zu Studien an Fachhochschulen; insbesondere in den Bereichen Pädagogik, Gesundheit, Soziale Arbeit und Kunst.

24 Berücksichtigt werden Abschlüsse auf der Stufe Lizentiat/Diplom und Bachelor an universitären Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen.

quote der universitären Hochschulen leicht abgenommen hat, setzt sich der Trend der steigenden Quote der Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen fort.

Im Jahr 2014 wurden 1425 Hochschuldiplome²⁵ an Baselbieter Studierende vergeben, 2004 waren es noch 779. Viele Personen erhalten mehrere Diplome; z. B. wenn sie nach einem Bachelor- noch ein Masterstudium abschliessen. 2014 erhielten 482 Baselbieter Studierende ein Bachelordiplom einer Fachhochschule und deren 459 eines einer universitären Hochschule. Nach dem Bachelor- noch einen Masterabschluss zu erlangen, ist bei den Studierenden an einer universitären Hochschule der Regelfall. Im Jahr 2014 erhielten 355 Studierende an einer universitären Hochschule und 89 Studierende an einer Fachhochschule oder einer pädagogischen Hochschule ein Masterdiplom. Die Personen, die 2013 ihr Bachelorstudium an einer universitären Hochschule erfolgreich abgeschlossen haben, brauchten dafür im Durchschnitt 4,1 Jahre, diejenigen an einer Fachhochschule ein halbes Jahr weniger (3,6 Jahre). Das durchschnittliche Masterstudium dauerte an den universitären Hochschulen 2,4 Jahre, an den Fachhochschulen 2,6 Jahre.

Abb. 22: Abschlussquote Hochschulen auf den Stufen Lizenziat/ Diplom und Bachelor, 2004–2014



Das Total entspricht der Abschlussquote (Erstabschluss) im Hochschulsystem und nicht der Summe der Quoten der universitären Hochschulen und Fachhochschulen/Pädagogischen Hochschulen.

Quelle: Studierende und Abschlüsse der Hochschulen, BFS; ESPOP (bis 2010), BFS; STATPOP, BFS.

Für die Höhere Berufsbildung (Tertiärstufe 5B) liegen keine Abschlussquoten vor. Im Jahr 2014 erreichten insgesamt 817 Baselbieterinnen und Baselbieter einen Abschluss der Höheren Berufsbildung. In der Mehrheit erlangten sie einen eidgenössischen Fachausweis (437 Personen), gefolgt vom Abschluss einer höheren Fachschule (275 Personen).

²⁵ In diesem Wert sind die Bachelor-, Master- und Lehrdiplome enthalten.

3.5 – MINT

Die Abkürzung MINT steht für «Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik». In der Region Basel besteht im MINT-Bereich ein ausgewiesener Bedarf an Fachkräften und an einer entsprechenden Nachwuchs- und Interessensförderung. Zugleich steigt der Stellenwert der MINT-Kenntnisse als Teil der Allgemeinbildung im Alltag, in der Politik und in der Wirtschaft.

Bezüglich MINT herrscht im Bildungsbereich in mehrfacher Hinsicht Handlungsbedarf. Bereits die PISA-Erhebung von 2006 zeigte ein unterdurchschnittliches Interesse der Baselbieter Schülerinnen und Schüler an naturwissenschaftlichen Themen. 22% von ihnen gaben dennoch an, im Alter von dreissig Jahren voraussichtlich einen naturwissenschaftlich-technischen Beruf auszuüben. Dies entspricht zwar dem Schweizer Durchschnitt, liegt aber deutlich unter jenem der OECD.²⁶ Wie der Bericht des Bundesrates zum Mangel an MINT-Fachkräften in der Schweiz²⁷ festgestellt hat, steht das Interesse an einer potentiellen Ausbildung im MINT-Bereich bereits am Ende der obligatorischen Schulzeit fest. Daher kommt der Förderung auf Primar- und Sekundarstufe I eine Schlüsselrolle zu. Eine weitere Herausforderung stellt die Geschlechterdifferenz dar. Frauen sind im MINT-Bereich deutlich untervertreten. In der Schweiz sind vier von fünf Personen, die ein Hochschulstudium in MINT abschliessen, Männer.²⁸ Laut PISA 2012 erreichten 87% der Schweizer Schülerinnen und Schüler am Ende der Sekundarschule in den Naturwissenschaften und in der Mathematik mindestens die Grundkompetenzen. In den Naturwissenschaften sind zwischen den Geschlechtern keine oder nur sehr geringere Leistungsunterschiede feststellbar.²⁹

Im Kanton Basel-Landschaft wird der Unterricht im Bereich Naturwissenschaften und Technik (NT) / Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) auf allen Schulstufen vom Kindergarten bis hin zum Gymnasium gefördert. So soll beispielsweise gemäss der am 13. Juni 2012 vom Bildungsrat beschlossenen künftigen Stundentafel für die Sekundarstufe I mit der Schaffung des neuen Sammelfachs Natur und Technik und der Einführung des Wahlpflichtfachs MINT der Umfang des

²⁶ Urs Moser und Domenico Angelone: PISA 2006. Porträt des Kantons Basel-Landschaft, Zürich 2008.

²⁷ Schweizer Bundesrat, Bericht des Bundesrates zum Mangel an MINT-Fachkräften in der Schweiz, August 2010, Abfragedatum 8. Juli 2015, www.sbf.admin.ch/dokumentation/00335/01737/01738/index.html?lang=de&download=NHzLpZeg7t,Inp610NTU042l2Z6n1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpjCDFyJ3fmy162epYbg2c_JjKbNoKS6A--.

²⁸ SKBF, Bildungsbericht Schweiz 2014 (Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, 2014), 117, Abfragedatum 6. Juli 2015, www.skbf-csre.ch/fileadmin/files/pdf/bildungsmonitoring/epaper-bildungsbericht2014de/index.html.

²⁹ PISA.ch, Erste Ergebnisse zu PISA 2012, Abfragedatum 27. März 2015, http://pisa.educa.ch/sites/default/files/20131210/pisa_2012_erste-ergebnisse_d.pdf.

Naturwissenschaftsunterrichts erhöht werden. Zusätzlich zum Unterricht wird die Weiterbildung in NT/MINT fachwissenschaftlich und fachdidaktisch erweitert und vertieft. Das Ziel des Kantons ist es, so früh wie möglich bei Schülerinnen und Schülern Interessen an den Naturwissenschaften und der Technik zu wecken.

Die Hauptaussagen zu MINT lauten:

- In den vergangenen zehn Jahren sank im Kanton Basel-Landschaft die Zahl von Lernenden in MINT-Ausbildungsfeldern der beruflichen Grundbildung um 8%.
- Immer mehr Schülerinnen und Schüler an Baselbieter Gymnasien wählen Biologie und Chemie als Schwerpunktfach; zwischen 2004 und 2014 betrug die Zunahme 78%.
- Im selben Zeitraum vervierfachte sich die Zahl der Baselbieter Studierenden an Fachhochschulen im Bereich Chemie und Life Sciences.

Berufliche Grundbildung

Eine trennscharfe Definition der «MINT-Berufe» existiert für die Schweiz nicht. Für die berufliche Grundbildung besteht eine – wenn auch nicht hinreichend trennscharfe – Möglichkeit darin, jene Ausbildungsfelder zu bestimmen, welche einen hohen MINT-Bezug aufweisen (Tabelle 8). In diesen acht Ausbildungsfeldern absolvierten in den letzten vier Jahren zwischen 20% und 25% der Lernenden mit einem Baselbieter Lehrbetrieb ihre Berufslehre. Derweil zwischen 2010 und 2014 die Zahl der Lernenden um 15% auf 6426 zunahm, sank diese in den acht Ausbildungsfeldern um 8% auf 1304. Lediglich Informatik sowie Architektur und Städteplanung nahmen um 17% respektive 24% zu, was dem Schweizer Durchschnitt entspricht. Hinsichtlich des ausgewiesenen Bedarfs an MINT-Fachkräften und bezüglich der damit verbundenen besonderen Chancen von Schülerinnen und Schülern ist diese Entwicklung als unvorteilhaft zu bezeichnen.

Tabelle 8: Lernende in MINT-relevanten Ausbildungsfeldern, 2014

	Anzahl	Frauenanteil
Audiovisuelle Techniken und Medienproduktion	70	46%
Informatik	131	12%
Maschinenbau und Metallverarbeitung	395	6%
Elektronik und Automation	88	1%
Chemie und Verfahrenstechnik	277	37%
Architektur und Städteplanung	131	33%
Medizinische Dienste	123	94%
Zahnmedizin	89	93%

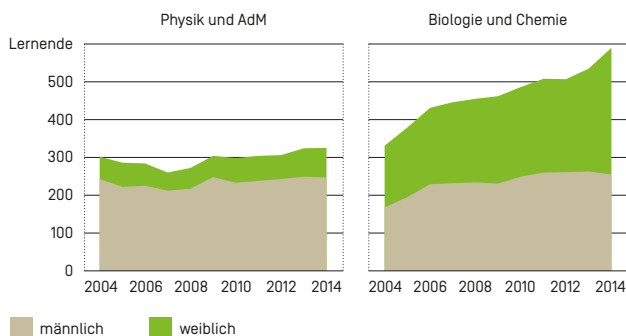
Quelle: Statistik der beruflichen Grundbildung, BFS.

«MINT-Schwerpunktfächer»: Unterschiedliche Entwicklung

Im Kanton Basel-Landschaft wurde das Schwerpunktfach Biologie und Chemie 2014 am zweithäufigsten gewählt – von 590 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten (vgl. Abb. 23). In den letzten zehn Jahren hat sich ihre Zahl um 78% erhöht. Insbesondere junge Frauen wählten überdurchschnittlich oft dieses Schwerpunktfach. Ein Grund dafür dürfte die wirtschaftliche Nachfrage an Ausbildungen im Bereich der Life Sciences sein. Einen zusätzlichen Attraktivitätszuwachs erfuhr Biologie und Chemie durch Anpassungen im Mathematikunterricht. Während vor 2014 der Mathematikunterricht demjenigen des Schwerpunktfachs «Physik und Anwendungen der Mathematik» entsprach, wurde mit der Einführung des vierjährigen Gymnasiums ein Teil der Ausbildung auf das neue Fach «Anwendungen der Mathematik in den Naturwissenschaften» fokussiert.

Das andere Schwerpunktfach mit MINT-Bezug – Physik und Anwendungen der Mathematik (AdM) – verzeichnete in den letzten zehn Jahren einen leichten Zuwachs (+8%). Dieser fiel verglichen mit der Entwicklung der Anzahl Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aber unterdurchschnittlich aus. Mit 325 Lernenden handelte es sich im Jahr 2014 um das am vierthäufigsten gewählte Schwerpunktfach (vgl. Abb. 23). Gegenüber Biologie und Chemie, in dem der Frauenanteil leicht überwiegt, absolvieren mit einem Anteil von rund drei Vierteln deutlich mehr Gymnasiasten als Gymnasiastinnen Physik und AdM. Dennoch hat die Zahl der jungen Frauen, welche sich für Physik und AdM entscheiden, seit 2004 zugenommen. Dies äussert sich darin, dass im Jahr 2014 nahezu gleichviele Gymnasiasten dieses Schwerpunktfach besuchten wie 2004, die Anzahl Gymnasiastinnen mit Physik und AdM im selben Zeitraum aber um 32% stieg.

Abb. 23: Lernende mit den Schwerpunktfächern Biologie und Chemie sowie Physik und AdM nach Geschlecht, 2004–2014



AdM: Anwendungen der Mathematik

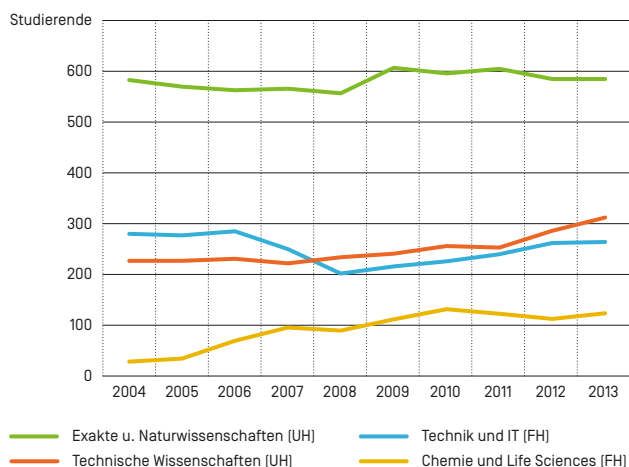
Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

«MINT-Studienrichtungen»

Von den insgesamt 3986 Baselbieterinnen und Baselbietern, welche an einer universitären Hochschule studierten, waren im Jahr 2013 585 im Bereich Naturwissenschaften eingeschrieben. Dies entspricht nahezu der Studierendenzahl des Jahres 2004. Da die Zahl der Baselbieter Studierenden seither um 17% zugenommen hat, ging also der relative Anteil der Studierenden in den Naturwissenschaften zurück. Technische Wissenschaften studierten im Jahr 2013 313 Personen, was einer überdurchschnittlichen Zunahme von 37% entspricht (vgl. Abb. 24).

265 der insgesamt 2799 Baselbieter Studierenden an einer Fachhochschule besuchten im Jahr 2013 die Studienrichtung Technik und IT. Das waren 6% weniger als im Jahr 2004. Nach einem Rückgang ab dem Jahr 2006 lässt sich in diesem Bereich seit 2009 aber wieder ein Aufwärtstrend feststellen. Für die Studienrichtung Chemie und Life Sciences waren im Jahr 2013 125 Baselbieter Studierende und damit 317% mehr als noch 2004 eingeschrieben. Dieses Wachstum ist im Vergleich zu den 84% mehr Baselbieter Studierenden an Fachhochschulen überdurchschnittlich. Ein Grund für dieses intensive Wachstum dürfte die Verbesserung des Ausbildungsangebotes mit der Gründung der Hochschule für Life Sciences unter dem Dach der FH NWCH darstellen.

Abb. 24: Baselbieter Studierende an Schweizer Hochschulen im MINT-Bereich, 2004–2013



— Exakte u. Naturwissenschaften (UH) — Technik und IT (FH)
— Technische Wissenschaften (UH) — Chemie und Life Sciences (FH)

Quelle: Schweizerisches Hochschulinformationssystem (SHIS), BFS.

Mehr zum Thema

Educa.MINT

mint.educa.ch

Educa.MINT ist der auf MINT ausgerichtete Teil des schweizerischen Bildungsservers educa.ch.

Auf ihm finden sich Informationen zu Angeboten und Projekten der MINT-Förderung.

SimplyScience

www.simplyscience.ch

SimplyScience ist eine Internetplattform, welche Kindern und Jugendlichen zwischen 8 und 18 Jahren offen steht. Auf dieser finden sie Rätsel, Anleitungen für Experimente, Informationen zu naturwissenschaftlichen und technischen Themen sowie Berufen.

SWiSE

swise.ch

Bei SWiSE handelt es sich um eine Initiative mehrerer Bildungsinstitutionen der Deutschschweiz. Die Weiterentwicklung des naturwissenschaftlich-technischen Unterrichts auf Primarstufe und Sekundarstufe I steht im Fokus.

TunBasel.ch

tunbasel.ch/

«tunBasel.ch» ist eine Erlebniswelt, die darauf abzielt, bei Kindern und Jugendlichen Interesse an Technik und Naturwissenschaften zu wecken.

Technorama

www.technorama.ch

Das Swiss Science Center Technorama bietet die Möglichkeit, Naturphänomene in Experimenten kennen zu lernen.

3.6 – Fremdsprachen

Die Verständigung in einer mehrsprachigen Schweiz und in einer internationalisierten Welt baut auf dem Erlernen von Fremdsprachen. Für die Teilhabe gilt es, in Fremdsprachen Kompetenzen zu erwerben, das Verständnis für Kulturen zu vertiefen, das eigenständige Lernen zu stärken und die damit verbundenen Chancen zu nutzen. Daher besitzen die Fremdsprachen in der ganzen Bildungslaufbahn einen hohen Stellenwert und wurden mit der Sprachstrategie der EDK von 2004 stärker gewichtet. Insbesondere das frühe Sprachenlernen soll gezielt gefördert werden. Dies fand auch Eingang ins HarmoS-Konkordat und wurde im Kanton Basel-Landschaft mit der Einführung von zwei Fremdsprachen an der Primarschule umgesetzt. Nun beträgt der Unterrichtsanteil der Fremdsprachen in der Primarschule gegen 10% (von gesamthaft 3 Französisch-Lektionen neu auf 14 Lektionen Französisch und Englisch ab Schuljahr 2015/16) und in der Sekundarschule 20%.

Im Rahmen des Projekts «Passepartout» erneuert der Kanton Basel-Landschaft – zusammen mit den Kantonen Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Solothurn und Wallis – den Fremdsprachenunterricht. So soll das neue Lehrmittel «Milles feuilles» die Freude daran vermitteln, Französisch anzuwenden. Passepartout stellt Verbindungen zwischen Deutsch, Französisch und Englisch her. Ebenfalls werden die unterschiedlichen Herkunftssprachen der Kinder mit einbezogen. Das Lernen zielt darauf ab, über Sprachen und Kulturen nachzudenken und Zusammenhänge zu entdecken. Im Kanton Basel-Landschaft lernen die Schülerinnen und Schüler seit dem Schuljahr 2012/13 ab der 3. Primarschulklasse Französisch und seit dem Schuljahr 2014/15 ab der 5. Primarschulklasse Englisch.

Aussagen darüber, wie die Baselbieter Schülerinnen und Schüler in Englisch und Französisch abschneiden, sind erst in den kommenden Jahren möglich. Mit der Einführung der Checks werden für Französisch und für Englisch ab 2017 Daten vorliegen. Zudem werden im Rahmen von Passepartout die Französischkenntnisse im 6. Primarschuljahr 2017 mittels einer Wirkungsstudie untersucht und 2020 am Ende der Sekundarschule. In Verbindung mit der Überprüfung der Grundkompetenzen der EDK unter Einbezug von Englisch wird voraussichtlich ab 2020 eine evidenzbasierte Standortbestimmung möglich sein.

Die **Hauptaussagen** zu den Fremdsprachen lauten:

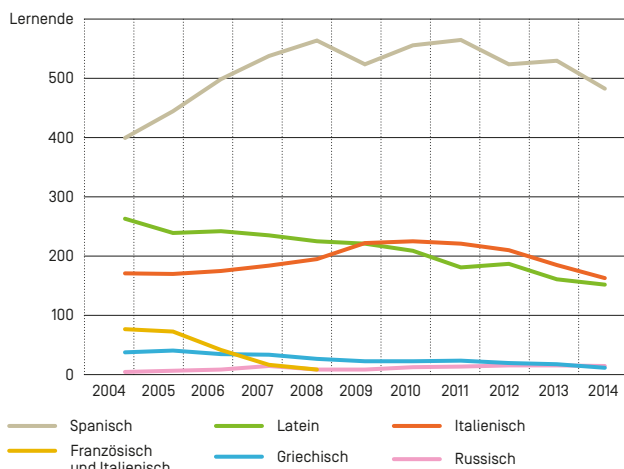
- Die Schülerinnen und Schüler lernen Französisch ab der 3. und Englisch ab der 5. Primarschulklasse.
- Der Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, welche eine Fremdsprache als Schwerpunktfach wählte, ist von 35% im Jahr 2004 auf 26% im Jahr 2014 gesunken.
- Die Hälfte der Baselbieter Lernenden in der beruflichen Grundbildung absolviert eine Ausbildung ohne Fremdsprachenunterricht.

Sprachliche Schwerpunktfächer: Keine einheitliche Entwicklung

Bei der Wahl der sprachlichen Schwerpunktfächer an Gymnasien liegt Spanisch an erster Stelle. Im Kanton Basel-Landschaft belegten 2014 483 von 3180 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten das Schwerpunktfach Spanisch. Damit handelt es sich um das am dritthäufigsten gewählte Schwerpunktfach, und dessen Wachstum liegt seit 2004 leicht über dem Durchschnitt. Indes zeigt sich seit dem Jahr 2011 ein Abwärtstrend. Seit 2010 ist auch beim Schwerpunktfach Italienisch ein Rückgang der Lernenden zu verzeichnen. Mit 164 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten fiel deren Zahl unter den Wert des Jahres 2004. Derweil die Zahlen der modernen Sprachen wuchsen oder nur leicht zurückgingen, zeigt sich bei den alten Sprachen ein erheblicher Rückgang. Griechisch wurde 2014 noch von 13 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten – 67% weniger als 2004 – besucht. Im Schwerpunktfach Latein ist seit 2004 ein Rückgang von 42% auf 153 Lernende zu verzeichnen (vgl. Abb. 25).

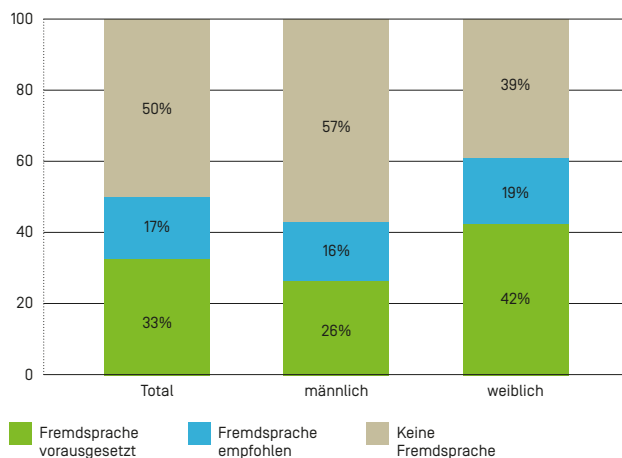
Sowohl in den alten als auch in den neuen Sprachen sind die jungen Frauen übervertreten. In den alten Sprachen liegt der Frauenanteil bei 69% und in den neuen Sprachen bei 81%. Hervorzuheben ist bei letzteren aber die Entwicklung der Anzahl der Lernenden. Derweil 2004 und 2014 nahezu dieselbe Anzahl Gymnasiastinnen ein neusprachliches Schwerpunktfach besuchte, nahm die Zahl der Gymnasiasten um 10% zu.

Abb. 25: Lernende mit sprachlichen Schwerpunktfächern an Gymnasien, 2004–2014



Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt Basel-Landschaft.

Abb. 26: Gesamtbestand der Lernenden mit Wohnort Basel-Landschaft nach Ausbildung mit oder ohne Fremdsprache, 2014.



Gerundete Werte.

Quelle: Statistik der beruflichen Grundbildung, BFS. Auswertung: Amt für Berufsbildung und Berufsberatung.

Fremdsprachen in der beruflichen Grundbildung

In der beruflichen Grundbildung beinhaltet nicht jede Ausbildung Unterricht in einer Fremdsprache. Von den 211 Berufen, deren Ausbildung durch eine Bildungsverordnung geregelt ist, sehen 41 Fremdsprachenunterricht³⁰ vor. Wie Abbildung 26 zeigt, absolvierte im Jahr 2014 rund die Hälfte der 6426 Lernenden mit einem Baselbieter Ausbildungsort eine berufliche Grundbildung ohne Fremdsprachenunterricht. Es zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. So absolvieren Frauen (61%) eher als Männer (43%) eine Ausbildung mit Fremdsprachenunterricht oder eine, in welcher eine Fremdsprache empfohlen respektive vorteilhaft ist.

Mehr zum Thema

Austauschprojekte, Amt für Volksschulen
www.av.s.bl.ch/index.php?id=107

Schülerinnen und Schüler, welche ihre Fremdsprachenkenntnisse unter «realen» Bedingungen anwenden möchten, habe diverse Möglichkeiten. Die Auflistung der Koordinationsstelle für Austauschprojekte gibt einen Überblick über die verschiedenen Angebote.

EDK: Sprachenunterricht
www.edk.ch/dyn/11911.php

Informationen der EDK zum Sprachenunterricht in der Volksschule in der Schweiz.

Fremdsprachen in der Berufslehre
www.baselland.ch/fileadmin/baselland/files/docs/ekd/afbb/berufsberatung/Fremdsprachen_in_der_Berufslehre.pdf

Die Liste des BiZ Liestal und Bottmingen gibt Auskunft darüber, für welche Ausbildung welche Fremdsprachenkenntnisse eine Voraussetzung, dringend empfohlen oder von Vorteil sind.

Passepartout
www.passepartout-sprachen.ch/

Passepartout ist eine Projekt der Kantone Bern, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn, Freiburg und Wallis, um den Fremdsprachenunterricht zu erneuern. Der Internetauftritt enthält Informationen zum Projekt sowie zu den neuen Lehrmitteln «Mille feuilles» und «New World».

30 Der Fremdsprachenunterricht kann Französisch und/oder Englisch umfassen.

3.7 – Bildungsfinanzen

Ein qualitativ hochstehendes und zugängliches Bildungsangebot trägt massgebend dazu bei, den Kanton Basel-Landschaft im schweizerischen Vergleich als attraktiven Wohn- und Wirtschaftsstandort zu empfehlen. Die Finanzierung von Leistungen des Bildungswesens trägt zu den guten Chancen für die Schülerinnen und Schüler bzw. die Studierenden sowie die Unternehmen und die gesamte Volkswirtschaft bei.

Die **Hauptaussagen** zu den Bildungsfinanzen lauten:

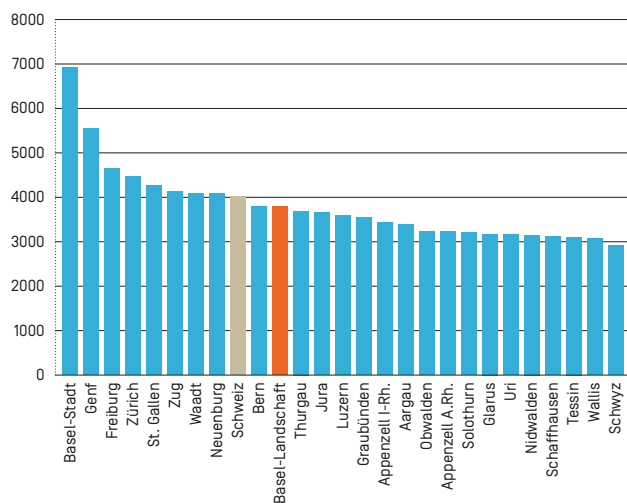
- Die Entwicklung des Bildungsbereichs ist politisch gewollt und demokratisch abgestützt, namentlich die vorzugsweise integrative Schulung, die Erhöhung der Abschlussquote auf der Sekundarstufe II und das höhere Engagement im Hochschulbereich. Das hatte in diesen Bereichen höhere Ausgaben zur Folge.
- Die Bildungsausgaben sind von 2004–2014 um rund ein Viertel gestiegen, doch in den Jahren 2012–2014³¹ lässt sich namentlich für die Primarstufe, die Sekundarstufe I und die Gymnasien ein leichter Rückgang verzeichnen.
- Am stärksten nahmen die Ausgaben für die Sonderschulung, die Fachmittelschulen und die Hochschulen zu.
- Die Ausgaben pro Schülerin/Schüler unterscheiden sich nach Schulstufe und Schultyp: 11 765 CHF im Kindergarten, 16 747 CHF in der Primarschule, 19 689 CHF auf der Sekundarstufe I und 23 471 CHF in Gymnasien (2014).
- Zwischen den Jahren 2012 und 2014 nahmen die Bildungskosten pro Schülerin/Schüler auf der Primarstufe, der Sekundarstufe I und den allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II ab.

Zunahme der Bildungsausgaben und Trendwende

Die Gesamtausgaben des Kantons und der Gemeinden im Bildungsbereich betragen im Jahr 2014 gut 1 Mrd. CHF. Das sind rund 200 Mio. CHF oder 25% mehr als im Jahr 2004. Ein Teil dieses Anstieges ist nomineller Natur und auf die Teuerung zurückzuführen: In den Jahren 2004 bis 2014 wurde den Staatsangestellten ein Teuerungsausgleich von nahezu 6% gewährt.³² Allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen wie steigende Anforderungen an das Bildungssystem und eine erhöhte Bildungsnachfrage verlängern die durchschnittliche Bildungserwartung. Sie gehen einher mit einem Wachstum der Lernendenzahlen auf der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe, das den grössten Teil der Mehrausgaben begründet.

Insgesamt flossen im Jahr 2012 rund 29% der öffentlichen Ausgaben des Kantons und der Gemeinden in den Bildungsbereich. Die Aufwendungen beliefen sich auf 3787 CHF pro Einwohnerin/Einwohner. Damit liegen sie leicht unter dem schweizerischen Durchschnitt von 4016 CHF.

Abb. 27: Öffentliche Ausgaben pro Einwohner/in für den Bildungsbereich nach Kanton, 2012



Quelle: Öffentliche Bildungskosten, BFS und Finanzstatistik, BFS.

31 Die Bildungskosten der Jahre 2012–2014 wurden mit einer Methode der BKSD berechnet, die Jahre 2004–2011 gemäss der Methode des Statistischen Amtes. Die Methode der BKSD stützt sich auf die Berechnungen im Rahmen des regionalen Schulabkommens (RSA) der NW EDK.

32 Im selben Zeitraum stieg der Landesindex der Konsumentenpreise um 5%, Abfragedatum 16. September 2015, www.LIK.bfs.admin.ch.

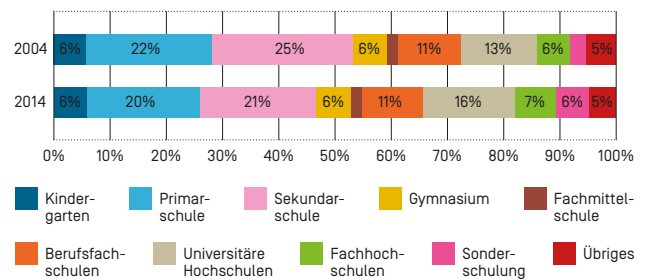
47% der Bildungsausgaben im Jahr 2014 entfielen auf die Volksschule. Der Anteil der Gymnasien, Fachmittelschulen sowie Berufsfachschulen betrug 19%. Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen beanspruchten rund 24% der Bildungsausgaben. Die restlichen gut 10% gehen auf die Sonderschulung, die Jugendmusikschule sowie das übrige Bildungswesen zurück. Grösster Ausgabenposten sind die Besoldungskosten. Deren Anteil liegt auf der Primarstufe und der Sekundarstufe I bei rund drei Vierteln, in den allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II bei knapp 85%.

Das höchste relative Ausgabenwachstum zwischen 2004 und 2014 fand in der Sonderschulung statt (+160%). Der Hauptgrund dafür war die Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen dem Bund und den Kantonen (NFA), in dessen Rahmen sich die Invalidenversicherung aus der Finanzierung des Sonderschulbereichs zurückzog. Als Folge davon haben sich die Kosten für die Sonderschulung im Kanton Basel-Landschaft zwischen 2007 und 2009 mehr als verdoppelt und stiegen seither – wenn auch in geringerem Masse als zuvor – auf rund 60 Mio. CHF im Jahr 2014. Absolut am stärksten gewachsen sind die Ausgaben im Hochschulbereich. Insbesondere die Mitträgerschaft an der Universität Basel ab 2007 sowie die Weiterentwicklung der Fachhochschule beider Basel (FHBB) zur Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) haben zu einem Kostensprung geführt – dies in Verbindung mit dem erweiterten Auftrag und der steigenden Nutzung bzw. den höheren Studierendenzahlen.

In den vergangenen drei Jahren haben die Bildungsausgaben gesamthaft um 1,1% zugenommen. Diese Zunahme ist zu einem grossen Teil auf weiterhin steigende Kosten im Hochschulbereich zurückzuführen (+6,6%). Das Ausgabenwachstum im Bereich der Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen übertraf dabei dasjenige bei den universitären Hochschulen und ist vor allem auf die stark steigenden Studierendenzahlen zurückzuführen. Dies ist auch eine Folge der Einführung der Masterstudiengänge, welche an den Fachhochschulen zu einer längeren durchschnittlichen Studiendauer führte. Die Ausgaben in der Volksschule sowie auf der Sekundarstufe II sind hingegen in den vergangenen drei Jahren weitestgehend konstant geblieben oder haben abgenommen. Auf der Sekundarstufe I beispielsweise haben zwischen 2004 und 2011 vor allem eine zunehmende Zahl von Lektionen in der integrativen speziellen Förderung sowie der Teuerungsausgleich zu steigenden Ausgaben geführt (+12,5%)³³, in den

letzten drei Jahren gingen die Ausgaben aber wieder um 5,7% auf insgesamt 212 Mio. CHF zurück. Auch im Bereich der Sekundarstufe II wurde die Zunahme der Kosten bei nur noch leicht zunehmenden Lernendenzahlen in den vergangenen drei Jahren gestoppt. Insgesamt betragen die Aufwendungen im Jahr 2014 für die Gymnasien rund 65 Mio. CHF, für die Fachmittelschulen rund 18 Mio. CHF und für die berufliche Grundbildung nahezu 112 Mio. CHF Franken³⁴.

Abb. 28: Anteil der Schultypen an den Gesamtausgaben des Kantons und der Gemeinden im Bildungsbereich, 2004 und 2014



Übriges: Jugendmusikschule und übriges Bildungswesen.

Gerundete Werte.

Quelle: Bildungskosten, Statistisches Amt des Kantons Basel-Landschaft; BKSD.

Die Kostensteigerungen im Bildungsbereich der vergangenen zehn Jahre sind vorwiegend auf politische Entscheidungen zurückzuführen. Hierzu drei Beispiele:

- Im Bereich der Sonderschulung wurden Aufgaben der Invalidenversicherung an die Kantone übertragen³⁵ – mit entsprechenden Kostenfolgen für den Kanton Basel-Landschaft.
- Wenn die Zahlen der Lernenden in der beruflichen Grundbildung und an Gymnasien und Fachmittelschulen zunehmen und sich die entsprechenden Abschlussquoten erhöhen, entspricht dies dem Ziel, möglichst allen Jugendlichen eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II zu ermöglichen und eine Abschlussquote von mindestens 95% zu erzielen (Kanton Basel-Landschaft, Regierungsprogramm 2008–2011, S. 82; Regierungsprogramm 2012–2015, S. 9).

33 Weiter – wenn auch nicht massgebend – lässt sich die Erhöhung der Ausgaben für die Sekundarstufe I durch eine Zunahme der Gruppen der älteren Lehrerinnen und Lehrer, die Einführung von Mittagstischen und den Ausbau der Schulsozialdienste erklären.

34 In diesem Betrag sind auch Bundesbeiträge und Beiträge an ausserkantonale Schulen enthalten.

35 Dem Bundesbeschluss zur Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen wurde im Kanton Basel-Landschaft an der Volksabstimmung vom 28. November 2004 mit 63,16% Ja und 36,84% Nein zugestimmt. Den Beitritt zur Interkantonalen Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Sonderpädagogik (Konkordat Sonderpädagogik) genehmigte das Baselbieter Volk am 26. September 2010 mit 59,7% Ja und 40,3% Nein.

- Da im Kanton Basel-Landschaft ein hoher Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften besteht, soll bei den Abschlüssen auf Tertiärstufe mindestens Position 6 der 19 Kantone der Deutschschweiz erreicht werden (Regierungsprogramm 2012–2015, S. 9). Dazu passt, dass der Anteil der Baselbieterinnen und Baselbieter, die einen Höheren Berufsbildung, ein Studium an einer Fachhochschule³⁶ oder ein Studium an einer universitären Hochschule³⁷ abschliessen, stetig zunimmt.

Pro-Kopf-Ausgaben steigen mit zunehmender Schulstufe

Je höher die Schulstufe, desto höher die Ausgaben pro Schülerin oder Schüler: Für ein Kindergartenkind wurden im Jahr 2014 an Baselbieter Schulen 11 765 CHF aufgewendet. In der Primarschule betragen sie 16 747 CHF, in der Sekundarschule 19 689 CHF. Die durchschnittlichen Ausgaben für eine Gymnasiastin oder einen Gymnasiasten lagen bei 23 471 CHF. Diese höheren Durchschnittsausgaben ergeben sich sowohl aus höheren Infrastrukturanforderungen als auch höheren Löhnen der Lehrpersonen. Die Ausgaben für Schülerinnen und Schüler in Sonderklassen der speziellen Förderung sind sowohl auf der Primarstufe als auch auf der Sekundarstufe I rund doppelt so hoch wie jene für Schülerinnen und Schüler einer Regelklasse. Dies lässt sich mit den deutlich kleineren Klassen und damit höheren Personalkosten in diesem Bereich erklären.

In den Jahren zwischen 2004 und 2011 nahmen die Durchschnittsausgaben pro Schülerin bzw. Schüler grösstenteils zu: Kindergarten +21,4%, Regelklassen der Primarschule +16,4% und der Sekundarstufe I +26,5% sowie Sonderklassen der speziellen Förderung der Primarschule +14% und Sonderklassen der speziellen Förderung der Sekundarstufe I +10,5%. Die Ursachen für die Steigerungen der Ausgaben pro Schülerin und Schüler sind mannigfaltig. Neben den bereits erwähnten Erklärungen wie Teuerungsausgleich und Ausbau der speziellen Förderung sind auch sinkende Schülerinnen- und Schülerzahlen ein wesentlicher Grund für den Kostenanstieg. Denn Klassen und Schulen können nicht parallel zu den demografischen Schwankungen eröffnet oder geschlossen werden, weshalb bei einem Lernendenrückgang die Ausgaben pro Kopf steigen. Ebenfalls

hat die Altersstruktur der Lehrpersonen einen Einfluss auf die Ausgabenhöhe: je grösser der Anteil älterer Lehrpersonen ist, desto höher fallen die Lohnkosten aus. Insbesondere auf der Sekundarstufe I weisen die Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer ein im interkantonalen Vergleich überdurchschnittliches Alter auf.

Die Zahlen für die Jahre 2012–2014 zeigen hingegen, dass die Kosten pro Schülerin/pro Schüler in den vergangenen drei Jahren leicht gesunken sind: Kindergarten -4,3%, Primarschule -1,1%, Sekundarstufe I -3,4%, Fachmittelschulen -1,1% und Gymnasien -2,8%.

Als Gründe für die Abnahme der Kosten pro Schülerin/pro Schüler sind vorweg die Optimierungen bei der Klassenbildung und der Rückgang an Sonderklassen der speziellen Förderung anzuführen.

Tabelle 9: Kosten pro Lernenden an Baselbieter Schulen in CHF, 2012–2014

Kosten pro Lernenden*	2012	2013	2014
Kindergarten	12 299	12 332	11 765
Primarschule	16 933	17 175	16 747
Sekundarstufe I	20 372	19 971	19 689
Fachmittelschulen ³⁸	24 177	24 501	23 916
Gymnasien	24 156	24 062	23 471

* Die Lernendenkosten der Jahre 2012–2014 wurden gemäss der Methode im Rahmen des regionalen Schulabkommens (RSA) der NW EDK berechnet.

Quelle: Bildungskosten, BKSD.

Die Ausgaben für eine Gymnasiastin/einen Gymnasiasten sind auch im Zehnjahresvergleich leicht zurückgegangen. Die Gründe sind abgesehen von optimierten Klassengrössen zusätzlich in einem rückläufigen Interesse an Freifächern sowie einer Verjüngung des Lehrkörpers zu suchen. Gemäss den aktuellsten verfügbaren Zahlen des BFS wurden im Schweizer Durchschnitt für Personen in der beruflichen Grundbildung³⁹ im Jahr 2012 Ausgaben in der Höhe von 14 135 CHF getätigt. Da die berufliche Grundbildung sowohl öffentlich als auch privat finanziert ist, sind die privaten Ausgaben ebenfalls zu berücksichtigen, womit die Ausgaben pro Person in Ausbildung 25 275 CHF betragen. Auf der Tertiärstufe⁴⁰ beliefen sich die Ausgaben

36 Am 21. Juni 2005 stimmte der Landrat des Kantons Basel-Landschaft mit 63:7 Stimmen bei 9 Enthaltungen dem Leistungsauftrag Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW zu. Die Gründung der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) erfolgte am 1. Januar 2006 auf der Grundlage eines Staatsvertrags zwischen den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn.

37 Am 11. März 2007 stimmten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger des Kantons Basel-Landschaft mit einem Ja-Anteil von 84,84% dem Staatsvertrag mit dem Kanton Basel-Stadt über eine gemeinsame Trägerschaft der Universität Basel zu.

38 Die Kosten pro Lernende/r liegen leicht tiefer, da die Kosten für die Fachmaturitätsschulen im Betrag enthalten sind, bei der Anzahl Lernende jedoch nicht miteingerechnet wurden. Der Grund dafür ist, dass der Unterricht hauptsächlich in Form von Praktika stattfindet.

39 Für die Berufslernenden sowie die Studierenden lassen sich aufgrund des kantonsübergreifenden Charakters keine kantonalen Ausgaben pro Kopf ausweisen. BFS, Bildungsfinanzen, Ausgabe 2015.

40 Zahlen für das Rechnungsjahr 2013. BFS, Bildungsfinanzen, Ausgabe 2015. Hier ist zu beachten, dass sich die Berechnungsmethode des BFS und der BKSD unterscheiden.

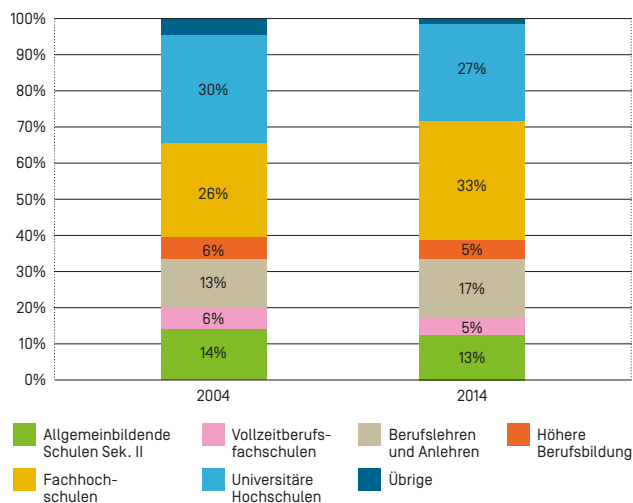
pro Studentin/Student im Jahr 2012 auf 31 700 CHF. Dieser Betrag beinhaltet sowohl die Höhere Berufsbildung als auch die Hochschulen. Bei diesen Kosten ist zu beachten, dass sie sich stark unterscheiden – so im Hochschulbereich je nach Studienrichtung um Faktor 5.

Die Entwicklung in den Jahren 2012–2014 zeigt, dass die Bildungsausgaben pro Schülerin/Schüler nicht Jahr für Jahr steigen, sondern in mehreren Schultypen auch sinken. Die Zahlen der Jahre 2012–2014 deuten darauf hin, dass die Optimierungsanstrengungen und höhere Schülerinnen- und Schülerzahlen pro Klasse namentlich in der Sekundarstufe I und in Maturitätsschulen zu abnehmenden Kosten führen. In den kommenden Jahren dürfte der prognostizierte Anstieg der Lernendenzahlen zu grösseren Klassen in der Primarschule und auf der Sekundarstufe I führen und dadurch die Pro-Kopf-Aufwendungen weiter verringern. Die Gesamtkosten für diese beiden Schulstufen indes werden steigen, da die Schülerinnen- und Schülerzahlen bis 2023/24 leicht zunehmen werden. Die Szenarien für das Bildungssystem des BFS⁴¹ deuten allerdings auf der Primarstufe, der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II auf einen anteilmässigen Rückgang der Lehrpersonen über 50 Jahre bis 2022 hin, was den Kostenanstieg verringern wird.

Annähernd 2000 Stipendienbezügerinnen und -bezüger im Jahr 2014

Im Jahr 2014 erhielten im Kanton Basel-Landschaft 1886 Personen insgesamt rund 9,5 Mio. CHF in Form von Stipendien. Gegenüber 2004 fallen diese Aufwendungen um 17% tiefer aus. Gegenüber dem Jahr 2013 sank der geleistete Betrag um rund 2 Mio. CHF, was hauptsächlich auf Massnahmen des Entlastungspaketes 12/15 zurückzuführen ist. Im Jahr 2014 besuchte mehr als die Hälfte der Bezügerinnen und Bezüger eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II, 42% absolvierten eine Ausbildung an universitären Hochschulen sowie an Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen und 4% eine Höhere Berufsbildung. Insgesamt wurden an Lernende der Sekundarstufe II rund 3,25 Mio. CHF und an Studierende an Hochschulen und in der Höheren Berufsbildung 6,2 Mio. CHF an Stipendien ausbezahlt. Durchschnittlich erhielt eine Stipendienbezügerin oder ein Stipendienbezüger im Jahr 2014 5052 CHF, was unter dem Schweizer Mittelwert⁴² von 6831 CHF liegt.

Abb. 29: Stipendienanteile (CHF) nach Ausbildungskategorie, 2004 und 2014



Allgemeinbildende Schulen: Gymnasiale Maturitätsschulen und andere allgemeinbildende Schulen.
Übrige: Berufsmaturitätsschule für Ausgelernte (BM II) und Weiterbildungen.

Gerundete Werte.

Quelle: Amt für Berufsbildung und Berufsberatung des Kantons Basel-Landschaft.

41 BFS, Szenarien für das Bildungssystem: Szenarien 2013–2022 für die obligatorische Schule – Lehrkräfte: detaillierte Ergebnisse, Abfragedatum 9. Juli 2015, www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/08/dos/blank/04/02.html

42 BFS, Kantonale Stipendien und Darlehen: T3 Stipendien: Betrag, Bezügerinnen und Bezüger nach Bildungsstufe und Kanton (Überblick) 2014, Abfragedatum 8. Oktober 2015, www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.196574.pdf

Der vorliegende Bildungsbericht gibt Auskunft über das Baselbieter Bildungssystem und seine Nutzung, was auch Anhaltspunkte zu seiner Qualität gibt. Ziel der öffentlichen Hand ist es, den Bildungsbedarf der Bevölkerung möglichst effizient zu erfüllen und den verfassungs- und gesetzmässigen Bildungsauftrag in der gesamten Bildungslaufbahn chancengerecht umzusetzen. Lernerfolge werden massgeblich dadurch bestimmt, dass Lernprozesse über die Schulstufen hinweg aufeinander aufbauen und soziale sowie störungs- und behinderungsbedingte Nachteile so gut wie möglich ausgeglichen werden. Diese Laufbahn Bildung zeigt der Bildungsbericht mit Indikatoren auf.

In den vergangenen Jahren war die Entwicklung durch eine höhere Nachfrage und eine Ausweitung des Bildungsangebots geprägt. So haben die Zahlen der Lernenden und der Abschlüsse in der beruflichen Grundbildung, in Gymnasien und in Fachmittelschulen sowie an universitären Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen zugenommen. In anderen Bereichen wie auf der Primarstufe und auf der Sekundarstufe I sowie in Sonderklassen der speziellen Förderung, Sonderschulen und Brückenangeboten nahmen die Zahlen der Schülerinnen und Schüler hingegen ab. Insgesamt sind die Bildungsausgaben von 2004–2014 um rund ein Viertel gestiegen, doch in den letzten drei Jahren gingen die Ausgaben für die Primarstufe, die Sekundarstufe I und die Gymnasien leicht zurück.

Tabelle 10: Entwicklung des kantonalen Bildungssystems 2004–2014

Zunahme	
Schüler/innen Integrative Schulungsform Primarstufe und Sekundarstufe I (ISF)	+80%
Schüler/innen Integrative Sonderschulung Primarstufe und Sekundarstufe I (InSo)	+63%
Lernende berufliche Grundbildung	+18%
Lernende Gymnasien und Fachmittelschulen	+18%
Maturitätsquote	+39%
Hochschuleintrittsquote	+28%
Studierende Fachhochschulen einschliesslich Pädagogische Hochschulen	+89%
Studierende universitäre Hochschulen	+19%
Hochschulabschlussquote	+16%
Abnahme	
Schüler/innen Primarschule	-4%
Schüler/innen Sekundarschule	-9%
Schüler/innen Sonderklassen	-36%
Schüler/innen Sonderschulen	-23%
Schüler/innen Brückenangebote	-30%

Die Darstellung der Leistungen des Bildungssystems und seiner Wirkungen erfolgt vermehrt auf der Grundlage von Bildungsindikatoren.

Daher werden Daten und Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel nachfolgend sieben Bereichen von Bildungsindikatoren zugeordnet: Eintritte, Übertritte, Abschlüsse, Kompetenzen, Integration und Separation, Equity und Bildungsausgaben.

4.1 – Eintritte

Auf der Primarstufe und der Sekundarstufe I waren die vergangenen zehn Jahre durch einen Rückgang der Schülerinnen- und Schülerzahlen geprägt. In den nächsten Jahren werden die Schülerinnen- und Schülerzahlen auf der Primarstufe nahezu gleich bleiben und auf der Sekundarstufe I leicht steigen.

Zugleich stieg sowohl die Anzahl Lernende in allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II als auch in der beruflichen Grundbildung an. Wohl weist der Kanton Basel-Landschaft auf der Sekundarstufe II im Kantonsvergleich eine hohe Vollzeitschulquote aus, aber eine massiv zunehmende «Verschulung» der Sekundarstufe II auf Kosten der beruflichen Grundbildung lässt sich für die Jahre 2004 bis 2014 nicht nachweisen: Die Zahl der Lernenden in der beruflichen Grundbildung und in den allgemeinbildenden Schulen hat um je 18% zugenommen.

Die Hochschuleintrittsquote im Kanton Basel-Landschaft stieg zwischen 2004 und 2014 um knapp 30%. Dabei nahm der Anteil der Fachhochschuleintritte im Vergleich zu den Eintritten in universitäre Hochschulen deutlich zu. Seit dem Jahr 2006 begannen stets mehr Baselbieterinnen und Baselbieter ein Studium an einer Fachhochschule als an einer universitären Hochschule.

4.2 – Übertritte

Der überwiegenden Mehrheit der Schülerinnen und Schüler gelingen die Beförderungen und die Übertritte in die nächste Schul- bzw. Bildungsstufe.

Auf der Primarstufe wiederholen jährlich 1% und auf der Sekundarstufe I 3% der Schülerinnen und Schüler eine Klasse. Am Ende der Volksschule sind 38% der Schülerinnen und Schüler älter, als dies dem Regelverlauf entspricht. Hauptgründe sind der Besuch einer Einführungs-klasse oder die Repetition von Schuljahren. Überdurchschnittlich häufig befinden sich diese Schülerinnen und Schüler in Sonderklassen der speziellen Förderung und im Niveau A der Sekundarstufe I.

Im Kanton Basel-Landschaft treten jährlich rund 2500 Schülerinnen und Schüler von öffentlichen Schulen der Primarstufe in die öffentliche Sekundarstufe I über. Diese Schülerinnen und Schüler teilen sich nicht gleichmässig auf die drei Niveaus auf: 24% treten ins Niveau A ein, 41% ins Niveau E und 33% ins Niveau P. 91% der Jugendlichen setzen ihre Ausbildung unmittelbar nach der Sekundarstufe I fort. Von diesen vollziehen 47% den direkten Übertritt in eine berufliche Grundbildung und 36% in allgemeinbildende Schulen. Davon absolviert eine deutliche Mehrheit von 72% ihre Ausbildung im Kanton Basel-Landschaft und 24% im Kanton Basel-Stadt. Eine Ausbildung in anderen Kantonen wird selten gewählt. Zudem nehmen immer weniger Jugendliche Brückenangebote im Kanton Basel-Landschaft in Anspruch: Die Abnahme betrug zwischen 2004 und 2014 30%.

Wer seine Ausbildung auf der Sekundarstufe II erfolgreich abgeschlossen hat und die Aufnahmebedingungen erfüllt, kann in eine Höhere Berufsbildung, in eine Fachhochschule, eine pädagogische Hochschule oder in eine universitäre Hochschule eintreten. Die Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und allgemeinbildenden Angeboten ist durch die Einführung der Passarelle für Berufsmaturandinnen und -maturanden seit dem Jahr 2004 erhöht worden. Insgesamt befinden sich knapp 8000 Studierende in Ausbildungen auf der Tertiärstufe. Die entsprechenden Anteile der Baselbieter Studierenden betragen für die Höhere Berufsbildung 13%, für die Fachhochschulen 36% und für die universitären Hochschulen 51%.

4.3 – Abschlüsse

Abschlussquoten sind ein Leistungsausweis des Bildungssystems, denn sie geben an, ob eine Person die Anforderungen einer Ausbildung erfüllt hat und in welchem Masse sie auf Ansprüche der weiterführenden Ausbildungen oder des Arbeitsmarktes vorbereitet ist. Abschlussquoten geben darüber Auskunft, wie viele Personen im Verhältnis zur gleichaltrigen Wohnbevölkerung auf einer Bildungsstufe einen Erstabschluss erworben haben.

In den vergangenen zehn Jahren ist die Abschlussquote auf Sekundarstufe II schweizweit von 87% auf 95% gestiegen. Für den Kanton Basel-Landschaft lässt sich dieser Anstieg mit der Zunahme in der beruflichen Grundbildung und einer höheren Maturitätsquote erklären. Diese beschreibt das Potential an Personen, die in eine Hochschule eintreten können. Dabei liegt der Kanton Basel-Landschaft schweizweit im vorderen Mittelfeld und verfügt insbesondere über eine vergleichsweise hohe Fachmaturitätsquote. Das Ziel, dass mindestens 95% aller 25-jährigen eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II abschliessen, wird also bereits heute in der Schweiz⁴³ erreicht, wenn auch nicht für die Gruppe der fremdsprachigen Schülerinnen und Schüler. Der Ausbildungsabschluss auf der Sekundarstufe II gilt als Mindestvoraussetzung für eine erfolgreiche und erfüllende Lebensgestaltung. Die Arbeitslosenquote bei der Altersgruppe 15–24 Jahre betrug gemäss der Arbeitslosenstatistik des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) im Jahr 2014 im Kanton Basel-Landschaft 2,7% und liegt damit unter dem schweizerischen Durchschnitt von 3,2%.⁴⁴

Die durchschnittliche Studiendauer bis zum Bachelorabschluss beträgt an einer Fachhochschule rund dreieinhalb Jahre und an einer universitären Hochschule rund vier Jahre. Für einen Masterabschluss benötigt eine Studentin oder ein Student im Durchschnitt je rund zweieinhalb Jahre. Die Hochschulabschlussquote im Kanton Basel-Landschaft stieg zwischen 2004 und 2014 von rund 25% auf 29% und liegt damit leicht über dem Schweizer Mittelwert von 28%. 2014 schlossen mehr Baselbieterinnen und Baselbieter ihr

43 Kantonale Werte für die Abschlussquoten auf Sekundarstufe II wird das BFS frühestens 2016 vorlegen.

44 Im Kanton Basel-Landschaft stimmten 2014 die Arbeitslosenquoten der Altersgruppe 15–24 Jahre und der Altersgruppe 15–65 Jahre mit je 2,7% überein. In der Arbeitslosenstatistik des SECO sind lediglich Personen berücksichtigt, die bei einem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum eingeschrieben sind. Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE), welche die internationale Definition der Erwerbslosen gemäss ILO (d.h. alle Personen ohne Arbeit und auf Stellensuche) verwendet, beziffert die Erwerbslosenquote der Altersgruppe 15–24 Jahre für die Schweiz auf 8,5%. Damit sind Personen in dieser Altersgruppe rund doppelt so häufig von Erwerbslosigkeit betroffen als im Durchschnitt.

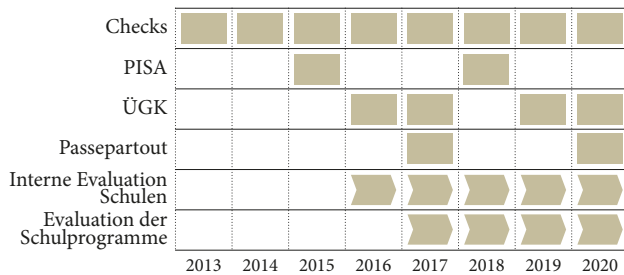
Bachelorstudium an einer Fachhochschule als an einer universitären Hochschule ab. In den vergangenen Jahren ist die Anzahl Abschlüsse an den universitären Hochschulen leicht gestiegen, an Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen deutlich. Damit wird das im Regierungsprogramm 2012–2015 definierte Ziel, mindestens Position 6 der Deutschschweizer Kantone zu belegen, erreicht. Die Baselbieter Studierenden sind zudem grossmehrheitlich gut auf die Anforderungen des Studiums vorbereitet: Die Studienerfolgsquoten liegen jeweils über 85% und damit mehrheitlich über dem Schweizer Durchschnitt.

4.4 – Kompetenzen

Neben den Übertrittsquoten und den Abschlussquoten geben Leistungstests aufschlussreiche Anhaltspunkte zur Qualität des Baselbieter Bildungssystems. Auf Kantons-ebene werden hierbei verschiedene Instrumente eingesetzt. Aktuelle kantonale Daten zu den von den Schülerinnen und Schülern erreichten Kompetenzen stehen jedoch nur in Form der Ergebnisse des Leistungstests Check P3 zur Verfügung, der bisher zweimal in der 3. Klasse der Primarschule auf freiwilliger Basis durchgeführt worden ist. Die Einführungsphase der vier Checks P3, P6, S2 und S3 wird im Schuljahr 2017/18 abgeschlossen sein. Die Ergebnisse der obligatorischen Checks P3 in Deutsch und Mathematik und P6 in Deutsch, Französisch, Mathematik und Naturwissenschaften sollen im Frühjahr 2017 veröffentlicht werden.

Zudem werden in den kommenden Jahren weitere Evaluationen durchgeführt: Die erste Überprüfung der Grundkompetenzen in Mathematik durch die EDK ist auf April und Mai 2016 angesetzt und die Französischkompetenzen auf der Primarstufe werden im Rahmen von Passepartout im Frühjahr 2017 überprüft. Zudem werden in den kommenden Jahren Daten zur internen Evaluation der Schulen und zur Auswertung der Schulprogramme zur Verfügung stehen.

Tabelle 11: Nationale, regionale und kantonale Erhebungen mit Beteiligung BL, 2013–2020



Quelle: BKSD

Bezüglich erreichte Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zeigen die Checks P3 folgendes Bild: Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler erzielt in Lesen, Schreiben und Mathematik gute Ergebnisse, da sie wenigstens die Kompetenzstufe 3 oder mehr erreichen. Indes erreicht nur im Bereich Schreiben mindestens die Hälfte der Schülerinnen und Schüler die zwei höchsten Kompetenzstufen, und der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Ergebnissen in den zwei tiefsten Kompetenzstufen beträgt im Lesen knapp 13%, im Schreiben rund 8%, in der Mathematik rund 30%. Vergleiche mit den Ergebnissen in den anderen Kantonen des Bildungsraums sind bisher aus methodischen Gründen nur bedingt möglich und werden erst mit der schrittweisen obligatorischen Durchführung der Tests ab 2016 verlässlich. Die Ergebnisse des Checks P3 lassen sich bezüglich der Risikogruppe der Schülerinnen und Schüler wenigstens ansatzweise mit jenen aus PISA vergleichen: Bei der PISA-Erhebung 2006, an welcher sich der Kanton Basel-Landschaft mit einer erweiterten Stichprobe des letzten Sekundarschuljahrs beteiligt hatte, erreichte ein Teil der Schülerinnen und Schüler die Mindestziele der obligatorischen Schule (Basisstandards) bzw. die Kompetenzstufe 2 nicht: in Lesen 15% der Schülerinnen und Schüler, in der Mathematik 11% und in den Naturwissenschaften 12%.⁴⁵ Für diese Schülerinnen und Schüler besteht ein erhebliches Risiko, dass ihre schulischen Leistungen für den Übertritt in die berufliche Grundbildung oder in die weiterführenden Schulen der Sekundarstufe II nicht genügen und dass sie keine Ausbildung auf der Sekundarstufe II abschliessen werden.

Im Vergleich zu PISA bieten die Checks auch Möglichkeiten zur Förderung der Schülerinnen und Schüler. Mit der Aufgabensammlung Mindsteps können sie gezielt üben, sie erhalten individuelle Ergebnismeldungen und können ihre Leistungen im Vergleich einordnen.

45 Urs Moser und Domenico Angelone: PISA 2006. Porträt des Kantons Basel-Landschaft, Zürich 2008..

4.5 – Integration und Separation

Im Kanton Basel-Landschaft sollen in der Volksschule alle Kinder und Jugendlichen entsprechend ihren Voraussetzungen gefördert werden; einschliesslich der Schülerinnen und Schüler mit einer Lernbeeinträchtigung, einer Lernstörung, einer Behinderung oder einer speziellen Begabung. Dabei gilt der Grundsatz der vorzugsweisen integrativen Schulung unter Beachtung des Wohles und der Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes oder des Jugendlichen sowie unter Berücksichtigung des schulischen Umfeldes und der Schulorganisation (Art. 2 Abs. b Sonderpädagogik-Konkordat und § 5a Abs. 1 BildG). Dieser Auftrag wird in zunehmendem Masse erfüllt. Daten der vergangenen zehn Jahre zeigen eine Verschiebung von separativen hin zu integrativen Förderangeboten: Über 95% der Schülerinnen und Schüler werden heute in Regelklassen unterrichtet.

Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler in Sonderklassen der speziellen Förderung⁴⁶ und in Sonderschulen⁴⁷ nahm in den vergangenen zehn Jahren deutlich ab. Heute besuchen auf der Primarstufe noch rund 4% der Schülerinnen und Schüler eine Sonderklasse und 1% eine Sonderschule. Auf der Sekundarstufe I betragen die entsprechenden Anteile rund 3% und 2%. Im Unterschied zu Sonderklassen und Sonderschulen werden integrative Förderangebote – namentlich die Integrative Sonderschulung (InSo), die Integrative Schulungsform (ISF), Deutsch als Zweitsprache (DaZ) sowie die Begabungs- und Begabtenförderung (BBF) – häufiger genutzt. Dies trifft besonders auf die ISF und die InSo zu. Bei den integrativen Förderangeboten ist zu berücksichtigen, dass diese in unterschiedlichem Masse in Anspruch genommen werden: Mit über 4000 Schülerinnen und Schülern ist das vornehmlich auf der Primarstufe genutzte Angebot DaZ mit Abstand die verbreitetste Fördermassnahme.

4.6 – Equity

Die Bildungsmöglichkeiten und Leistungen der Lernenden sollen nicht durch Merkmale wie Geschlecht, Nationalität oder sozioökonomischer Hintergrund vorbestimmt bzw. eingeschränkt werden, sondern die Leistungsbereitschaft und die Neigungen mit erreichten Fähigkeiten sollen über den individuellen Bildungserfolg entscheiden. Ein Indikator für Chancengerechtigkeit ist die Verteilung der unterschiedlichen sozialen Gruppen auf die verschiedenen Bildungsgänge und -niveaus. Ungleichheiten in den eingeschlagenen Bildungslaufbahnen gehen nicht zwingend einher mit einer Einschränkung der Chancengerechtigkeit, sie können jedoch darauf hinweisen. Der vorliegende Bildungsbericht legt hierbei den Fokus auf die Kategorien Geschlecht sowie Staatsangehörigkeit und Erstsprache. In den verschiedenen Schultypen werden bei den Anteilen der Geschlechter und der Staatsangehörigkeiten erhebliche Unterschiede sichtbar:

Männliche Lernende sind in Sonderklassen der speziellen Förderung (Primarschule: 61%; Sekundarstufe I: 62%), in Sonderschulen (Primarstufe 67%; Sekundarstufe I 59%), in Schulen der Sekundarstufe I Niveau A (56%), in der beruflichen Grundbildung (62%) und in der Höheren Berufsbildung (69%) übervertreten. Weibliche Lernende sind in Schulen der Sekundarstufe Niveau P (52%), in Fachmittelschulen (77%) und in Gymnasien (57%) übervertreten. Weiter ist hervorzuheben, dass der Anteil der Baselbieter Studentinnen an universitären Hochschulen und insbesondere an Fachhochschulen in den vergangenen zehn Jahren deutlich zunahm. Mittlerweile ist ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis erreicht.⁴⁸

Unterschiede in Bezug auf die Erstsprache und Staatsangehörigkeit bestehen auf allen Bildungsstufen. So liegt beispielsweise der Anteil der Jugendlichen, für welche Deutsch ihre Hauptsprache ist, im Niveau P bei 87%, im Niveau A hingegen bei lediglich 61%. Diese Unterschiede setzen sich auf der Sekundarstufe II fort: Während der Ausländeranteil in der beruflichen Grundbildung bei rund 23% liegt, beträgt er in allgemeinbildenden Schulen 16,4%. In Brückenangeboten sind Ausländerinnen und Ausländer mit einem Anteil von 27% übervertreten. Besonders augenscheinlich sind die Unterschiede bei Sonderklassen der speziellen Förderung, in denen rund die Hälfte ausländische Staatsangehörige sind. Dieser Anteil blieb in den vergangenen

46 Zu den Sonderklassen der speziellen Förderung: 2004 besuchten 1811 Schülerinnen und Schüler Einführungs-, Klein- oder Integrationsklassen oder das Werkjahr, 2014 noch deren 1163.

47 Der Rückgang der Schülerinnen und Schüler in Sonderschulen setzte ab 2010 ein, und ihre Zahl sank um rund 100 Schülerinnen und Schüler auf 512.

48 2004 waren 46% der Baselbieter Studierenden an universitären Hochschulen Frauen und 2014 49%. An Fachhochschulen betrug der Frauenanteil 2004 39% und 2014 51%.

zehn Jahren konstant. Auch in Sonderschulen sind – wenn auch in geringerer Masse und ebenfalls ohne steigende Tendenz – ausländische gegenüber Schweizer Lernenden übervertreten. Werden die beiden Kategorien Geschlecht und Herkunft kombiniert, so sind in Sonderklassen der speziellen Förderung ausländische Schüler im Vergleich zu Schweizer Schülerinnen rund elfmal übervertreten. Weiter werden Schweizer Schülerinnen rund dreimal häufiger als ausländische Schüler ins Niveau P der Sekundarstufe I eingeteilt.

Die Ergebnisse des Leistungstests Check P3 weisen darauf hin, dass sich die festgestellten Unterschiede in der Verteilung messen lassen. Im 3. Primarschuljahr sind die Leistungsunterschiede in den Bereichen Lesen, Schreiben und Mathematik zwischen den Geschlechtern zwar statistisch signifikant, jedoch sehr gering. Deutlicher sind die Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern mit/ohne Erstsprache Deutsch: In allen drei getesteten Bereichen schneiden letztere etwas schwächer ab.

Erhöht werden kann die Equity durch die Einhaltung des Leistungsprinzips, fachkundig durchgeführte Selektionsprozesse und Fördermassnahmen. Hier leistet der Kanton Basel-Landschaft gewichtige Beiträge.

4.7 – Bildungsfinanzen

Die Bildungsausgaben hängen massgeblich vom gesetzlich festgelegten Bildungsangebot und dessen Nutzung ab. Eine Antwort auf die Veränderung und das Wachstum der Anforderungen ist, anspruchsvollere und längere Ausbildungen zu wählen sowie sich vermehrt weiterzubilden. Beispielhaft zeigen lässt sich dies am Umbau der Sonderpädagogik, an Vorgaben für die Abschlussquote auf der Sekundarstufe II, an der Entwicklung der Hochschulen und schliesslich an den entsprechenden Kostenfolgen.

In den Jahren 2004–2014 sind die Bildungsausgaben um rund ein Viertel gestiegen, doch ab 2012 setzte in einigen Bereichen eine Trendwende ein. Namentlich die Ausgaben für die Primarstufe, die Sekundarschulen und die Gymnasien gingen zurück. Auch die Ausgaben pro Schülerin oder Schüler haben – mit unterschiedlicher Intensität – über alle Schulstufen und -typen zwischen 2004 und 2011 zugenommen. Zwischen 2012 und 2014 sind sie jedoch leicht gesunken. Weiter zugenommen haben im Einklang mit der erweiterten Nutzung durch Studierende die Kosten im Hochschulbereich.

Der Anstieg der Bildungsausgaben liegt mehrheitlich in der erhöhten Nachfrage und der Ausweitung des Bildungsangebots begründet, ist teilweise auf die Teuerung zurückzuführen und wurde durch Wegfall der Bundesbeiträge an die Sonderschulen verstärkt. Das grösste Wachstum verzeichneten die Fachmittelschulen, die Fachhochschulen und die universitären Hochschulen.

Insgesamt flossen knapp 30% der öffentlichen Ausgaben von Kanton und Gemeinden in den Bildungsbereich. Die Aufwendungen pro Einwohnerin/Einwohner liegen leicht unter dem nationalen Durchschnitt.

4.8 – Ausblick

Der Bildungsbereich wird auch in den kommenden Jahren durch eine steigende Bildungsnachfrage geprägt sein. Gleichzeitig wächst auch der Bedarf nach Transparenz über Angebot, Nutzung und Wirkungen des Bildungsangebotes.

In Zukunft werden die Schülerinnen- und Schülerzahlen auf Primarstufe und Sekundarstufe I wieder zunehmen. Die Maturitätsquote – gymnasiale Maturitäten, Fachmaturitäten und Berufsmaturitäten – dürfte weiter moderat steigen, ebenso die Hochschuleintrittsquote und die Hochschulabschlussquote. Für die Bildungsausgaben ist weiter in Rechnung zu stellen, dass gemäss Prognosen des BFS auf der Primarstufe, auf der Sekundarstufe I und auf der Sekundarstufe II der Anteil der Lehrpersonen im Alter von über 50 Jahren bis 2022 zurückgehen wird. Zugleich wird der Bedarf an Lehrpersonen auf der Primarstufe und auf der Sekundarstufe I zunehmen, dies als Folge der steigenden Schüler/innenzahlen.

In den kommenden Jahren werden zusätzliche aussagekräftige Bildungsdaten und Analysen zur Verfügung stehen – gemäss Planung:

- ab 2016 jährlich die Ergebnisse des obligatorischen Checks P6 in Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch sowie Natur und Technik,
- 2016 die Ergebnisse der Überprüfung der Grundkompetenzen in Mathematik durch die EDK,
- ab 2016 Daten zur internen Evaluation der Schulen der Primarstufe und Sekundarstufe I,
- ab 2017 jährlich die Ergebnisse des obligatorischen Checks S2 in Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch sowie Natur und Technik,
- 2017 die Ergebnisse der Französischevaluation im Rahmen von Passepartout,
- 2017 die Ergebnisse der Überprüfung der Grundkompetenzen in Deutsch und Französisch durch die EDK,
- 2017 der Bildungsbericht Nordwestschweiz und 2018 der Bildungsbericht Schweiz mit interkantonalen Vergleichen,
- ab 2018 jährlich die Ergebnisse des obligatorischen Checks S3 in Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch sowie Natur und Technik und
- ab 2019 Ergebnisse der Evaluation der Schulprogramme der Primarstufe und Sekundarstufe I.

Somit bilden die Leistungsdaten der Schülerinnen und Schüler und die Daten der Evaluation von Schulen⁴⁹ die Schwerpunkte der Wirkungsüberprüfung.

⁴⁹ Für die Evaluation der Schulen bestehen Unterstützungsangebote, namentlich die Kompaktevaluationen und das Projekt Luise der PH FHNW, IQES-online und Weiterbildungen der FEBL.



Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion
Kanton Basel-Landschaft
Rheinstrasse 31
CH-4410 Liestal